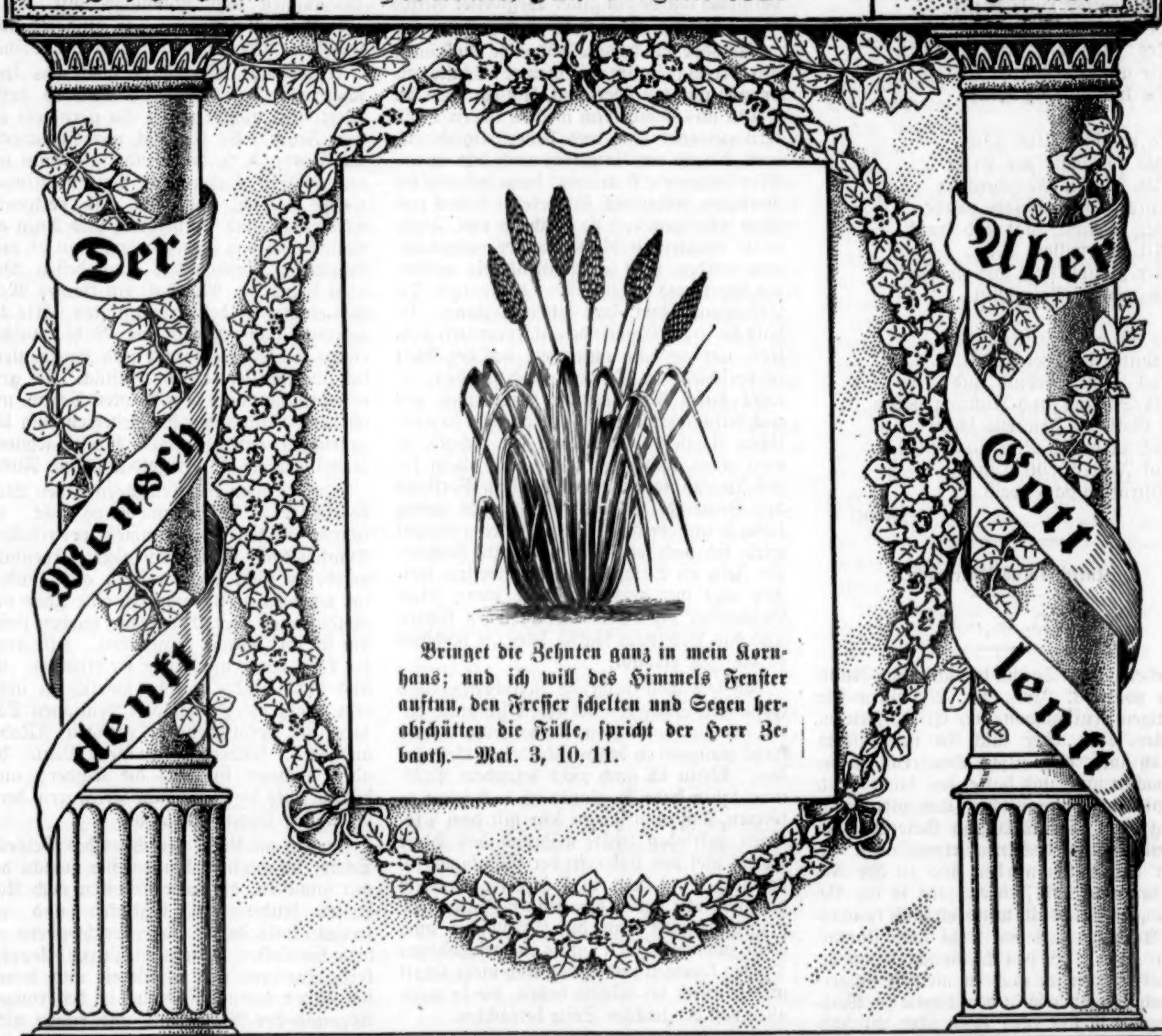
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 13. Juli 1910 No. 28.



„Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Die drei köstlichen Dinge.

Es ist ein köstlich Ding,
Ohn' Säumen und ohn' Wanken
Lobsingen dir o Herr,
Und deinem Namen danken,
O selig, wer allzeit
Des Dankes Opfer bringt,
Des Nachts die Wahrheit preist
Und tags von Gnade singt.

Es ist ein köstlich Ding,
Wenn Trübsal uns betroffen,
In Stille und Geduld
Auf Gottes Hilfe hoffen.
Des Knaben Fuß wird matt,
Des Jünglings Mut erschlafft,
Die auf den Herren harren,
Die kriegen neue Kraft.

Es ist ein köstlich Ding,
Das köstlichste der Erde,
Daß fest ein Menschenherz
Durch Gottes Gnade werde.
Wer zweifelt, zagt und trotzt
Mit ungewissem Mut;
Wer glaubt, steht wie ein Fels
In wilder Meeresflut.

Es soll ein Christenmensch
Erbitten die drei Gaben,
Soll Dank, Geduld und Treu'
Als Schmuck und Rüstung haben.
O Gott des Friedens schenk'
Daß Leib und Seel, und Geist
Auf Jesu Christi Tag
Unsträflich sich erweist.

(Kögel.)

Katechismus-Unterricht.

Von J. W. Fast.

Ueber obiges Thema las ich in der Rundschau vom 22. Juni, No. 25, einen sehr wichtigen Aufsatz von Br. C. H. Friesen, Buhler, Kan., der mich so interessierte, daß ich auch noch etliche Bemerkungen dazu machen will, und hoffe, daß solche Leute die diesen mennonitischen Katechismus so wenig oder gar nichts zum Unterricht der Jugend achten, doch noch etwas mehr darüber nachdenken werden und zu der Ansicht kommen, daß Friesen ganz in der Beziehung im Recht ist, wenn ich auch in manchen Ansichten mit ihm wohl nicht stimme. Wenn er so z. B. den Weihnachtsbaum befürwortet, den ich auch in meinen jüngeren Jahren zeitweise in der Schule zu Weihnachten aufstellte, aber schon über 20 Jahre durch Gottes Gnade zur Erkenntnis gekommen bin, daß so ein Baum nicht für wahre Nachfolger Jesu paßt, denn er hat lauter falsche Früchte, deren die Welt sonst schon voll ist u. s. w. Und wenn wir das Christentum und Mennonitentum noch schätzen wollen, so ist es besser, wir lassen solche Dinge weg, denn unsere Vorfahren haben sich mit dergleichen nicht abgegeben, sondern beachteten was Röm. 12, 2 geschrieben steht. Und von Fingerringen, sowie auch dem neumodischen, flatterhaften Putz, den jetzt schon viele Christen, die auch biblisch auf ihren Glauben an Jesum getauft sind, mitmachen, nahmen sie keinen Anteil. Doch jetzt zurück zu obigem Thema.

Der mennonitische Katechismus ist ein ausgezeichnetes, gutes Buch oder Leitfaden zum Jugend-Unterricht, welcher auch nach meiner Ansicht das ganze Jahr hindurch in den gläubigen Gemeinschaften gebraucht werden sollte, aber nicht so oberflächlich wie er früher in Rußland angewendet wurde in mehreren Gemeinden. Durch solchen Unterricht würde unsere liebe Jugend mehr mit der heiligen Schrift bekannt werden, und manch schöner auswendig gelernter Bibelspruch würde ein guter Wegweiser durchs Leben sein.

Ich habe das besagte lehrreiche Buch mehr als dreißig Jahre in meiner Schule gebraucht und bin überzeugt, daß der Herr die Arbeit aus Gnaden an meinen lieben Schülern gesegnet hat, und daher wünsche ich auch, daß so ein Unterricht noch jetzt in unserer Gemeinde stattfinde; dann würden die Personen, welche sich für bekehrt halten und schon wünschen, daß sie durch die bibl. Flußtaufe möchten in die Gemeinde aufgenommen werden, nicht so unwissend sein in Gottes Wort, wie es jetzt öfters vorkommt. Die Erfahrung lehrt, daß solche Personen, sobald sie in die Gemeinde aufgenommen sind, sind, nur zu bald anfangen, sich der Welt in verschiedenen Dingen gleichzustellen, sowohl durch den üppigen Kleiderputz, als auch durch leichtsinniges Betragen in jugendlichen Kreisen. Doch liegt die Schuld, so weit ich es beurteilen kann, nicht allein bei der Jugend, sondern auch bei dem Vorstand der Gemeinde, weil dieselben nicht genug liebend und brüderlich bei Zeiten ermahnt wird, sich doch jetzt auch als wahre Nachfolger Jesu im Alltagsleben zu beweisen, welches aber nur geschehen kann, wenn solche Geschwister ein rechtes Gebetsleben führen und das Bibelbuch täglich lesen, je nachdem es die Zeit erlaubt.

Ich lese viele religiöse Zeitschriften und wohl alle Schreiber derselben stimmen darin überein, daß das weltliche Leben immer mehr zunimmt in den verschiedenen Gemeinden. Wenn ich auch nicht besondere Prüfungsgaben habe, so glaube ich doch sehen zu können, daß man sich zu sehr mit dem Predigen zufrieden stellt, während das Wort Gottes viel von Erbauen der Gläubigen redet, so z. B. 1. Pet. 2, 5 u. s. w., wodurch das geistliche Leben der Kinder Gottes sehr gefördert wird und die Geschwister auch mehr zu einerlei Erkenntnis in verschiedenen Dingen kommen und daher auch mehr Kraft und Einfluß bei solchen haben, die so mehr alles von der leichten Seite betrachten.

Zum Schluß wünsche ich noch allen Lesern der Rundschau Gottes reichen Segen, wobei auch die Editorsfamilie nicht ausgeschlossen ist. Und jetzt prüfet alles, und wenn jemand etwas gegen meine Ansichten schreiben will, der mag es gerne tun, denn ich werde es in Liebe annehmen und mit niemand Krieg führen.

Jansen, Neb.

Geld.

Von einem „Fahrenden."

Bei dieser Ueberschrift wird mancher, der den „Fahrenden" kennt lächeln und sagen: „Was kann der über Geld schreiben? Hat er doch selber keins." — Aber kann man nicht oft gerade über die Sachen am besten philosophieren, die man nicht besitzt?

Da erinnere ich mich gerade an zwei kinderlose Geistliche, welche nach Noten über die Kinderzucht zu dozieren verstanden. Eines Abends hielt der Aeltere einen Vortrag über diesen Gegenstand. Er kanzelte die guten Leutchen von oben herunter scharf ab über die beste Kinderzucht, während sein Kollege hinter ihm saß und die guten Ermahnungen und Ratschläge mit seinem „Amen" bekräftigte. Die Zuhörer aber lächelten über die väterliche (?) Weisheit.

Also Geld! Wie gerne spielt das Kind schon mit dem Gelde, obschon es dessen Wert noch nicht kennt. So gern wie mit dem Feuer. Es hat auch viel Aehnlichkeit mit Feuer, d. h. das Geld. Es kann uns und andern Nutzen und Vorteil bringen, wenn es recht gebraucht und verwendet wird; aber auch Verheerung und Ruin anrichten, wie das Feuer, wenn man es mißbraucht. „Obschon das Kind dessen Wert nicht kennt." — Mir half ein kleines Mädchen einmal Heidelbeeren pflücken. Als Belohnung gab ich ihm die Wahl zwischen einem funkelneuen Cent und einem ziemlich abgeschliffenen Zehncentstück. Da griff es allerdings nach dem blanken Penny, und ich hatte Mühe, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß die glatte Münze zehnmal so viel wert sei als der goldglänzende Fuchs.

Kennen denn die Erwachsenen den Wert des Geldes? Essen kann mans nicht. Es würde ekliges Leibgrimmen verursachen. Trinken kann mans auch nicht. Ebenfalls würde es nicht bequem sitzen oder sonderlich wärmen, wenn man sich eine Jacke von Goldmünzen oder Greenbacks machen ließe, um sie im Januar anzuziehen. Also trinken kann mans nicht, aber ve rtrinken. Es sind nicht Kinder, welche jährlich in unserem Lande vierzehnhundert Millionen Dollars für berauschenden, giftigen Alkohol ausgeben, sondern erwachsene Leute, die aber dümmer sind als die Kinder; auch dümmer als die vierbeinige Kreaturen, denn die saufen keinen Schnapps.

Kennen die Leute den Wert des Geldes? Schätze im Himmel könnten sich manche damit sammeln, die weder Motten noch Rost fressen, sondern ewig beglücken und erfreuen, statt dessen aber verschleudern es viele für Laster, Bestechung, Luxus, Ueppigkeit, Sauferei und Fresserei, und bauen sich damit einen Kurierzug in den ewigen Abgrund des Verderbens und ruhen nicht bis sie den reichen Mann in der Hölle begrüßen. Muß das eine Freude sein!

Wenn es sich darum handelt Menschenleben glücklich zu machen in Zeit und Ewigkeit, wie wird da gespart, gezählt geknausert und gezögert, bis sich die Angst zu einem Scherflein für die Mission oder Kirche versteht. Wenn es aber gilt, Mordwaffen, Feuerschlünde, Kriegsschiffe usw. anzu-

schaffen, welche viele Millionen kosten und Menschenleben massenweise in die Ewigkeit schleudern, dann wird nicht am Gelde gespart.

Wenn die Kirche oder christliche Mission einige Schilling kosten und hie und da ein Pionier des Evangeliums in der Fronte fällt, dann schlagen die ungläubigen Schreiberknechte vor Schrecken die Hände über dem Kopf zusammen über dieser „Verschwendung," die doch arme Heidenseelen zur Erkenntnis der Wahrheit, zu zeitlicher Menschenwürde und ewiger Seligkeit führt; wenn aber Nordpol-Expeditionen Millionen verschlingen, die doch niemand einen Pfifferling nützen, und wenn dazu noch hunderte armer Opfer zwischen schrecklichen Eisbergen zu Grunde gehen, so preist man diese Verschwendung als „Triumpf der Wissenschaft."

Kennen die Leute den Wert des Geldes? Was muß das ein beseligendes Gefühl sein wenn Bergmann, Bauer und Handwerksmann knausert, schindet und kargt, bis ihm die Knie schlottern und die Hände zittern, und dann seine Ersparnisse auf die Bank trägt, um sie dort schimmeln und rosten zu lassen; vorausgesetzt daß die Bank nicht zusammenkracht. Da darf er ja jedes Halbjahr wenn die Zinsen verrechnet werden, einmal durch die eiserne Tür in den düsteren Geldkerker schauen und sich gratulieren, daß sein Schweiß und Blut da drinnen schimmelt und keinem Menschen nützt. Was muß das für ein hohes Behagen sein!

„Wehe dem, der zu Sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat!
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durstigen getränkt hat!"

Reich- und Armsein sind dehnbare Begriffe. Mancher ist blutarm bei großem Gut, während ein anderer über seinen unschätzbaren Besitz des Gottvertrauens jubelt und freudig singt:

„Was frag ich viel nach Geld und Gut
Wenn ich zufrieden bin,
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing aus dankbarem Gemüt
Mein Morgen- und mein Abendlied."

Es sind etwa vierzig Jahre ins Land gegangen, da hatte der „Fahrende" für den Ankauf eines Predigerhauses zu kollektieren. Er sprach auch eins seiner Gemeindeglieder um eine Gabe an. Unwilliges Kopfschütteln war die Antwort. — „Nein", hieß es, „geben kann ich nichts. Mein Geschäft geht schlecht und das Stückchen Land draußen bringt mir nichts ein. Geben kann ich nichts." — Es begab sich aber, daß der arme Witmann nach einiger Zeit Heiratsgedanken bekam. Was lag näher und was war venünftiger, als daß er zum Prediger ging, um sich diesbezüglich Rats zu erholen und denselben fragte, ob er ihm nicht eine gute Frau wisse. — „Sieh," sagte er, „ich habe ein gutes Handwerk, das ernährt seinen Mann, und zudem bringt die kleine Farm ein schönes Stück Geld ein. Ich kann einer Frau eine gute Heirat bieten." — Der „Fahrende aber schrieb in das Tagebuch seines Gedächtnisses: Wie wunderbar daß gewisse Leute zu gleicher Zeit arm und reich sein können; arm wenn man sie um eine Gabe für Gottes Werk anspricht; reich wenn sie auf Freiersfüßen gehen.

Ich habe einmal so einen knauserigen Filz in der Kirche beobachtet, während der Prediger den Text verhandelte: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter habe." — Derb und kräftig schildert der Prediger den Geiz als „eine Wurzel alles Uebels" und zeigte schlagend an der Hand der hl. Schrift wie Gott von uns als Haushaltern über die uns anvertrauten Güter Rechenschaft fordert, und wie gefährlich es sei, nach Willkür damit schalten zu wollen. Der geldharte Knauser in der dritten Bank wünschte augenscheinlich nichts sehnlicher, als daß der Prediger „Amen" sagen möchte. Rot, weiß und gelb, wie Kupfer, Silber und Gold wechselte seine Gesichtsfarbe, und er wischte sich den kalten Schweiß von der Stirne. Nach der Kirche fragte ich ihn, wie ihn denn die ernste Predigt von Br. A. B. gefallen habe. — „Nicht besonders," sagte er. „Er meine, die Prediger sollten sich mehr an die Religion halten und die weltlichen Dinge von der Kanzel lassen. Doch möchte die Predigt manchem, besonders auch seinem Nachbar F. heilsam gewesen sein."

Wer Geld genug hat, kann kaufen was er will." So hör ich Leute sagen. Wohlan! Laßt sehen. Was fehlt jenem Millionär, daß er so blaß und abgelebt aussieht, daß er so mürrisch ist, daß ihm das Essen nicht schmeckt, daß ihn die Fliege an der Wand ärgert? — Ei, es fehlt ihm der innere Frieden. Nun, er hat ja Geld genug, warum kann er nicht einige Millionen dran wenden und sich Glück und Frieden kaufen? — Ja, wer kichert denn da? Wäre das nicht der Mühe wert, das Geld dran zu wenden, denn ohne Frieden ist der Mensch doch arm, sehr arm in der Zeit und am Ende gar verloren in der Ewigkeit.

Oder der andre da. Kaum ist er auf halbem Lebenswege angekommen, da durchschauert ihn die kalte Todesahnung. Geld hatte er genug, und er hat sich schrecklich bemüht, es durchzubringen. Im Schwelgen fand er seine Lust; der Bauch war sein Gott. Nun ist aber die wilde Flamme niedergebrannt, die Rosen sind von dem unzeitigen Reif verblaßt, und er geht gebückt umher und hustet die halbe Nacht. Da meint er ein unheimliches Klopfen im Getäfel zu hören. Es ist der Totenwurm. Wie durchrieselts ihn so kalt; wie zittert er. Wenn er jetzt vor Gottes Richterstuhl treten sollte, was würde das Urteil sein? Ei, er hat ja Geld genug und ist ein Virtuose in der Lasterpolitik. Hat er nicht die Zeugen bestochen als ihm die Polizei wegen Raufbolderei auf den Fersen war? Hat er nicht den Richter bestochen da er wegen Verführung eines armen Mädchens vor den Schranken stand? Warum kann er nicht auch diesen blassen Boten, den man Tod nennt und welcher in dunkler Mitternacht so bedeutungsvoll bei ihm anklopft, bestechen? Vielleicht läßt sich derselbe auf einen Handel ein. Oder ist er solch ein herzloser Kunde, daß er weder Ansehen der Person noch des Geldes kennt? Manche, die eine Blutschuld auf dem Kerbholz hatten, haben es versucht, den grimmen Schnitter mit einer Million zu ködern, aber er hat sich trotz des matriellen Zeitgeistes, noch nie auf eine finanzielle Abmachung eingelassen. Doch kann ers ja versuchen. Man sagt, er hat Geld genug. Biete er einmal, wie jene englische Königin eine Million für eine Stunde Leben. — Umsonst!

Was hülfe es den Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?

(Ev. Magazin.)

Bericht der Predigerkonferenz von Süd-Dakota.

Abgehalten in der Bethanien Kirche in Freeman, S. D., den 6. Juni 1910.

Zur Eröffnung sang die Versammlung zwei Lieder, der Gehifsvorsitzer H. A. Bachman las Eph. 3, 1—19 und Br. A. P. Waltner leitete im Gebet.

Die Ausführung des Programms war wie folgt: 1. Thema: „Was könnte getan werden, um die Mißstimmungen zwischen dem gelehrten und ungelehrten Stand zu vermeiden — unter den Gliedern und Predigern? — Es wurde gesagt, daß die Schuld auf beiden Seiten liege; daß man sich an einander anpassen, in der Bibel gegründet sein sollte, und sie herrschen lassen.

Ueber das Thema: „Was sollte getan werden, damit unsere Kinder in der deutschen Sprache gründlicheren und biblischen Unterricht bekommen?" wurde gesagt, daß es gut wäre, wenn man eine deutsche Schulklasse hätte. Prediger sollten auf den Wert der deutschen Schule aufmerksam machen. Man sollte sich bestreben, Lehrer zu bekommen, die demgemäß gebildet sind.

Die Vormittagssitzung wurde um ½12 mit Gebet geschlossen, und die Nachmittagssitzung um ½2 mit Gebet und Gesang eröffnet.

Auf die Frage: „Wie sollte sich ein Prediger innerhalb und außerhalb der Kanzel verhalten, damit es segenbringend ist?" wurde etwa folgendes gesagt: Er soll sich imer gleich bleiben. Er soll üben was er predigt. Er soll seinen Gliedern ein Beispiel sein und mit ihnen verkehren. Er darf auch freundlich und lebhaft sein. Auf die Frage, ob ein Prediger die Bühne für einen sogenannten „Lecture Course" betreten, oder sich in Politik mischen dürfe? wurde besonders auf 2. Tim. 2 aufmerksam gemacht.

Die Frage: „Wann sollte mit dem Taufunterricht begonnen, und wie soll er geleitet werden, damit er als wahre Grundlage diene?" wurde bemerkt: Wenn die Zeit „Jahreszeit" meint, dann im Herbst; wenn „Alter", dann bevor die romantischen Gedanken anfangen. Bei der Leitung ist die Bibel besser, als der Katechismus. Nach der Taufe sollte auch noch unterrichtet werden. Es sollte unter allen Umständen erst dann getauft werden, wenn der Täufling von neuem geboren ist.

Ueber die Frage: „Welchen Nutzen hat die Predigerkonferenz uns schon gebracht?" wurde erwähnt: Das Band der Liebe wurde gestärkt; sie hält ab von Einseitigkeit.

Die Konferenz war recht interessant und lehrreich. Möge der Herr seinen bleibenden Segen darauf ruhen lassen.

Wm. Bestvater, Vors.
P. P. Tschetter, Schr. pro tem.

Frau Heinrich F. Janzen.

Schon lange war die l. Mutter Janzen leidend, und im Jahre 1908 dachte schon niemand, daß sie den Sommer noch wieder sehen würde. Doch wie es so oft geschieht, so ging es auch hier; was Menschen für unmöglich hielten, ist doch eingetroffen. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Die Kranke wurde wieder besser und durfte sich noch ein zeitlang im Kreise ihrer Lieben ihres Lebens freuen. Als sich dann aber wieder die Anzeichen ihres alten Leidens bemerkbar machten, glaubte sie auch nicht mehr an eine Genesung. Ihr Zustand wurde allmählich schlimmer, bis sich dann am 15. Juni ihre Seele von dem zerfallenen Körper trennte. Ruhig und scheinbar ohne viel Schmerzen schlummerte sie ein. Ihr letzter Wunsch, den sie ausgesprochen, war, daß sich alle an „jenem Strande" treffen möchten, und sie wollte auch, daß man das Lied „Seh'n wir uns an jenem Strande" an ihrem Sarge singen möchte.

Das Begräbnis fand am 18. Juni vom Carson Schulhause aus statt. Wie geachtet und beliebt die Familie und die liebe Mutter im besonderen war, zeigte die große Teilnahme an diesem Trauerfeste. Vierzig Fuhrwerke begleiteten die Leiche zum Friedhofe.

Der Trauergottesdienst wurde von Br. N. F. Töws geleitet. Sein Text war Jer. 29, 11: „Denn ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leids, daß ich euch gebe das Ende des ihr wartet." Wir können die Weisheit Gottes nicht verstehen, wenn er den Vater, den Versorger aus einer Familie reißt, oder wenn die Mutter von einer Schar noch unerwachsener Kinder scheiden muß und die Armen in fremden Händen gelassen werden müssen. Es mag dieses für uns auch immer ein Rätsel bleiben. Doch, wir wissen eins: er hat Gedanken des Friedens über uns und nicht des Leides. Gott schlägt tiefe Wunden, doch nie ohne Ursache. ‚Wir müssen los von dieser Erde, von dem Vergänglichen, um das Unvergängliche ererben zu können. Oft dienen Leiden und Trübsal dazu in uns ein Heimweh nach oben, nach den Unsrigen zu wecken. Wir nennen Leiden oft Heimsuchungen, und mit Recht; der liebe Vater sucht uns durch Trübsal heimzuführen zu den ungetrübten Freuden der Erlösten.

Auch in dieser Familie hat der Tod der lieben Mutter eine Lücke geschlagen, die hier nie auszufüllen ist. „Was ist ein Heim ohne Mutter," sagt ein Sprichwort, und ein jeder, der es erfahren hat, weiß, wie traurig wahr es ist.

Möchte der Zweck dieses schmerzlichen Verlustes an allen, und in Sonderheit an der Familie erfüllt werden!

Dieses sind einige Auszüge der Leichenrede. Frau Janzen ist 60 Jahre, 9 Monate und 7 Tage alt geworden.

Sie wurde im Jahre 1850, den 5. Sept. in Alexanderthal, Südrußland geboren. Nach Amerika ausgewandert 1875, nach Saskatchewan 1901. In der Ehe gelebt 36 Jahre, welcher neun Kinder entsprossen sind; von diesen sind ein Sohn und zwei Töchter ihr vorangegangen. Krank gewesen 5 Jahre; krank im Bette gelegen 14 Tage.

Vereinigte Staaten.

California.

Fresno, Cal., den 24. Juni 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor und alle Leser. Hier war bis jetzt angenehmes Wetter; es scheint, jetzt wird es warm werden, muß ja auch so sein für die Trauben und anderes Obst. Die Preise für Rosinen und Pfirsiche werden dieses Jahr höher sein. Hier in Fresno wurden 2000 Tonnen durch Feuer vernichtet.

Mein Sohn in Texas schreibt, daß er im Herbst herkommen und hier bleiben will. Es wäre gut, die Pferde mitbringen, denn sie sind hier teuer. Wir grüßen die Kinder, Georg und Katie sollen bald kommen um hier zu arbeiten. Bruder Michael, ihr solltet vor einem Jahr gekommen sein. Br. Georg Schmidt, Astrachan, Rußland, bekommst du die Rundschau?

Ich war vor 14 Tagen sehr krank; jetzt bin ich wieder besser.

Br. H. Mohr, schicke deine Adresse. Br. Schneider und Br. Nickel, Sibirien, wollt ihr bald schreiben? Br. Rockel und Br. Stahl möchten durch die Rundschau von sich hören lassen. Friedrich Schütz wohnt auf dem Land, er ist von uns gegrüßt.

Grüßend,

Gottfr. Schmidt.

Kansas.

Durham, Kan., den 26. Juni 1910. Werter Editor M. B. Fast! Wünsche dir samt Familie Offb. 22, 21 zum Gruß.

Hier ist es schon ziemlich trocken, Regen wäre schon sehr erwünscht; heute scheint es, als ob es regnen könnte. Es war heute 98 Gr. warm. Das Korn ist in diesen warmen Tagen sehr gewachsen. Korn kultivieren ist jetzt die Tagesbeschäftigung; auch soll bald mit Hafer schneiden begonnen werden. Der Hafer hat sich noch gut herausgemacht.

A. H. Köhn macht sich eine Cisterne. Frau J. B. Köhn und ihre Schwester Ida Jantz fuhren gestern nach Lone Tree, ihren Bruder Fred zu besuchen.

Jakob Swetzy hier in Durham hatte seinen Fleischerladen verkauft und wollte nach Californien ziehen; jetzt hat er denselben wieder zurück gekauft und will hier bleiben.

Das Schulhaus hier in Durham soll bis September fertig sein, es soll $15,000 kosten und wird eine Zierde für unser Städtchen sein. Der Gesundheitszustand ist hier verhältnismäßig gut. Andr. Ratzlaff von Hillsboro war heute hier auf Besuch. Gestern wurde der alte Peter Becker in Lone Tree begraben. T. B. Schmidt ist in Topeka; er hat Krebs am Arm.

Was fehlt dem Korrespondent von La Center, Wash., daß er nichts mehr von sich hören läßt? Gibt es dort dieses Jahr viel Obst? Lieber Vater, ich warte auf Antwort auf meinen Brief. Ich habe Lust, mal nach Washington auf Besuch zu fahren, aber das Geld lehrt mich anders.

Will schließen mit einem herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

J. B. Köhn.

Burrton, Kan., den 22. Juni 1910. Werte Leser der Rundschau! Wir haben jetzt heiße Tage und windig; Freitag hat es strichweise sehr geregnet.

G. A. Vogt ist Geschäfte halber nach Oklahoma gefahren, Sara Regehr, welche von Dr. Hertzler in Halstead operiert wurde, wird langsam besser. P. P. Klassens sind auf ihrer Eltern Farm gezogen. Letzte Woche wurde Korn. Penners Baby begraben. Harry Dyck hat sich P. J. Friesens Dreschmaschine gekauft. J. B. Stucky gedenkt wieder hierher zu ziehen. Peter Adrian und Gattin von Buhler besuchten hier letzte Woche ihre Kinder. John F. Töws samt Familie waren Sonntag angenehme Gäste bei H. F. Adrians. J. J. Adrian ist nach Hamilton Co. gefahren um auf seiner Heimstätte zu arbeiten, auch in der Ernte zu helfen; dort soll sehr schönes Getreide sein, während hier nur hin und wieder ein Weizenfeld ist. N. F. Töws gedenkt im August Ausruf zu haben und nach Hillsboro zu ziehen, er ist dort im Tabor College als Lehrer angestellt.

Aganetha Töws war letzte Woche auf der Krankenliste. Lena Stobbe arbeitet bei John Ratzlaff. Henry Stobbe ist zurück nach Oklahoma gefahren und will das Farmen probieren. Tina Ratzlaff ist nach Liberal zu ihrem Bruder gefahren um in der Ernte zu helfen.

Grüßend,

Korr.

Inman, Kan., den 27. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Will kurz etwas von hier berichten. Wir haben hier jetzt trockenes Wetter, mitunter auch ziemlich warme Tage. Sind jetzt in der Ernte. Der Weizen, der nicht umgeschafft ist, ist wohl etwas dünn, scheint aber von guter Qualität zu sein. Der Hafer ist durchschnittlich sehr gut. Für Korn würde Regen schon sehr erwünscht sein. Obst wird es wohl ziemlich geben.

Br. P. P. Rempel, Prof. von Tabor College hat hier in Inman eine Woche Abendstunden gehalten und obwohl es sehr drocke Zeit ist, war das Zelt doch immer gut angefüllt. Br. Rempel spricht sehr direkt und ernst. Etliche Personen gaben kund, daß sie von ihrem Sündenelend überführt; möchten sie als Garben dem Herrn der Ernte zugeführt werden.

Es gedenken mehrere von hier nach dem Lande der Apfelsinen, der Blumen und des Sonnenscheins überzusiedeln; auch von unserm lieben Editor liest und hört man so was. Zuerst möchte ich dir sagen, daß es uns leid tut, dich als Editor zu verlieren, und dann wünsche ich dir einen von Gott gewollten Berufswechsel. Nur macht deinen Reiseplan so, daß du uns besuchen kannst. Bitte.

Geschwister Harders in der Krim möchte ich wissen lassen, daß wir vorigen Mittwoch den 22. April bei Geschw. Funken auf der Hochzeit waren; ihre Tochter Tine verheiratete sich mit einem Witwer G. Nickel. Witwer Joh. Harder von Lehigh mit seinen zwei Töchtern war auch da. Habe bei dieser Gelegenheit auch unsere Schwester G. Fehdrau besucht; sie ist jetzt im Altenheim bei Hillsboro. Sie hat es sich sehr gelobt; sie sagte, sie werde schön gepflegt und liebend behandelt; ihr fällt das Sprechen sehr schwer.

Editor und Leser herzlich grüßend,

D. D. Pauls.

Buhler, Kan., den 20. Juni 1910. Werter Editor M. B. Fast! Man liest so viel Neues und Gutes in der Rundschau von Korrespondenten und Bekannten, von weit und breit. Habe bemerkt, daß die Rundschau an manchen Ort geht, wohin kein Brief den Weg findet; durch sie spart ein mancher Postgeld; sie bahnt den Weg zum Briefwechsel.

Mit Interesse lasen wir Schwager Klaas Krökers, Sagradowka, Reisenotizen. Salomo sagt: „Eine gute Botschaft aus fernen Landen ist wie kalt Wasser einer durstigen Seele. Fühle mich daher gedrungen, eine gute Botschaft wieder zu geben von unserem Befinden auf unserer Farm, die wir als unser Lebensloos gewählt haben.

Die gute Gesellschaft „Mühe und Arbeit" haben unser Loos oft köstlich gemacht; wir sind froh, unser bescheidenes Teil durch des Herrn Segen als Verwalter genießen zu können. Mit denen auf den neuen Ansiedlungen, denen es so knapp geht, haben wir mitgefühlt. Sie werden oft, indem sie Menschenhilfe suchen, getäuscht. Was sollen sie in ihrer Lage tun? Den Herrn suchen, denn er allein kann helfen. Wollen uns auf ihn verlassen, und nicht auf Menschen. Wenn der Ackermann das Seine tut, wird der Herr nicht für immer seinen Segen zurückhalten. Möge auf dem Terek und Sibirien die Verheißung Gottes in Erfüllung gehen, nach Psl. 85, 12—14.

Schwer ist es auch in Amerika auf neuen Ansiedlungen, durch Täuschungen muß fast jede Familie, wo Schmalhans als Küchenmeister das Zepter führt, indem Trockenheit oder Frost, Hagel oder Ungeziefer die hoffnungsvolle Ernte fast gänzlich mitnahm. Doch ist auch manchmal eine hilfreiche Hand geboten und manche Träne des Kummers dadurch getrocknet. Man lese Matth. 5, 42 und denke ernstlich darüber nach.

Jetzt noch an unsere Verwandten. Unser lieber Vater ist schon zwei Jahre in der Ewigkeit. Er war wohlbekannt durch seine Arbeit als Schmied, die er mit Sorgfalt betrieb, Johann Nickel von Pastwa, im Jahre 1875 samt Familie nach Amerika übergesiedelt, und zwar nach Kansas. Der Herr rief die liebe Mutter im Jahre 1895 von ihrer Familie.

Unsere lieben Alten, die mit ihren Familien aus Herzensüberzeugung nach Amerika auswanderten, sind fast alle gestorben; deren Kinder sind jetzt in den Reihen.

Meine Geschwister sind alle verzogen, fünf wohnen in Kansas; der älteste Bruder Franz Nickel bei Gotebo, Okla., Gretchen—Heinrich Bergens — bei Reedley, Cal., Helena — die Hoffnung der Eltern, in Amerika geboren — Jakob Bergens, Korn, Okla. starb im Jahre 1905.

Meiner lieben Frau, geb Anna Bärg — ihr Vater war H. Bärg — Brüder wohnen etliche im sonigen Californien. Johann und Peter wohnten bei Annaheim zur Zeit als wir ihn besuchten. Johann ist letztes Jahr im Oktober nach Reedley umgesiedelt. Isaak Bärgs wohnen in Buhler; sie erfreuen sich samt Familie der besten Gesundheit. . Helena, Witwe Abr. J. Kröker kann sich in ihre Lage schicken; sie ist mit ihren Kindern wohl, sie wirtschaften auf ihrer Farm, die sie nach Papas Tod kauften. Unser Vetter Heinrich Nickel wohnt hier, ihnen geht es gut. Franz Neumanns Sohn Abraham ist guten Mutes, seitdem sie ein Jahr in Californien auf Besuch waren, wo sie ihrer Gesundheit halber verweilten.

Unsere Kinder in Syracuse, Kan., schrieben daß es dort alles sehr hoffnungsvoll aussieht. Schickte ihnen letzte Woche einen Selbstbinder; das ist unser einziger Sohn Jakob, der sich im Frühjahr mit Anna Penner verheiratete und dann mit einer Car Sachen im April dorthin zog. Tochter Gretchen, verheiratet mit F. F. Janzen, wohnen 10 Meilen von uns entfernt bei Burrton, Kan. Also, liebe Freunde, jetzt habt ihr einen ausführlichen Bericht; falls jemand uns besuchen möchte, notiere sich die Adressen. Wir wollen jetzt auf Briefe warten.

Da das Wetter im Frühjahr so lange kalt blieb, ist alles zurück geblieben; jetzt da endlich die liebe Sonne warm scheint, gedeiht alles. Obst ist viel an den Bäumen. Als Erstlingsfrucht kosteten wir schon Erdbeeren, Kirschen, Aepfel, Kartoffel und Erbsen.

Grüße alle Verwandte und Bekannte. Des Herrn Segen sei mit uns.

Jakob Nickel.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 26. Juni 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Wünsche dir die edle Gesundheit nach Seele und Leib und Mut und Freudigkeit zu der mancherlei Arbeit. Indem die liebe Rundschau ein so gute Hilfsquelle ist, Freunde aufzusuchen, so möchte ich auch selbige in Anspruch nehmen. Habe in Rußland noch zwei Brüder und drei Schwestern und viele Freunde. Der jüngste Bruder Mich. Dirksen, Hierschau hat uns oft briefliche Nachricht geschickt, aber jetzt haben wir schon lange keine Nachricht erhalten. Ich habe schon drei Briefe abgeschickt, können aber nicht erfahren ob er selbige nicht erhalten, oder auch ob wir seine nicht erhalten. Von meines Mannes Bruder Abr. Wall haben wir vor einiger Zeit einen Brief erhalten, ist auch beantwortet. Mein Bruder liest vielleicht nicht die Rundschau, aber wahrscheinlich lesen andre sie in Hierschau, und vielleicht muntert ihn jemand auf, uns die Ursache seines Schweigens zu berichten; ein herzliches Dankeschön im Voraus.

Möchten gerne etwas von Hierschau erfahren, wo wir viele Jahre gewohnt haben.

Haben sehr heiße Zeit; es wurde demzufolge von oben schon etwas trocken, es hat aber des Nachts und auch heute schön geregnet, und wird das Getreide jetzt schnell zur Reife kommen. Wir sind in der Familie mäßig gesund, und unser Anstreben geht dahin, wenn unser Kampfleben zu Ende ist, uns mit allen Seligvollendeten zu treffen dort wo wir ewiglich vereint, wo niemand Abschiedstränen weint und wo wir mit der großen Schar Gott dienen werden immerdar.

Noch einen Gruß an Editor und Familie, mit Philemon V. 25. Eure euch liebenden Mitpilger nach Zion,

Helena u. C. M. Wall.

„Der beste Schatz ist Herzensfreundschaft."

„Das Gold wird auf dem Feuerherd, der Christ in mancher Not bewährt."

Wollen wir die Menschen zum neuen Leben führen, so müssen wir in persönlich Berührung mit ihnen treten..

Weise ist, wer von jedem Menschen lernt; reich, der mit seinem Anteil zufrieden ist; ehrenwert derjenige, welcher andere ehrt, und ein Held ist derjenige, welcher seine eigenen Leidenschaften bezwingen kann.

„Ich bin nie weniger Mensch gewesen, als da ich unter Menschen war," sagte ein alter Heide, „unter den Menschen war ich einsam, draußen auf den Bergeshöhen mit der Natur allein war ich es nie." Sei mit deiner Seele bei Gott, so bist du wahrer Mensch; Beten ist der Adelsbrief der Menschheit. Sei mit deinem Gotte—und du wirst nie einsam sein, selbst nicht unter Menschen.

Jeder Mensch übt einen Einfluß aus; jeder ist ein Beispiel und Vorbild für andere. Der Prediger ist's für seine Gemeinde, der Lehrer für seine Schüler, die Eltern für ihre Kinder, der Arbeitgeber für seine Arbeiter, die Hausfrau für ihre Magd. Unsere Reden, Geberden, Taten, Gewohnheiten werden von ihnen beobachtet und nachgeahmt. Geben wir immer ein gutes Beispiel, sind wir immer gute Vorbilder?

Wer viel von sich selber denkt, der kennt sich nicht recht.

Das Glück ist blind und macht blind.

Der rechte Glaube bringt auch den rechten Segen.

Betest du jemals für diejenigen, an denen du so viel auszusetzen hast?

Wer Sorgen borgt, muß hohe Interessen bezahlen.

Zeitbild. Ella (bei der kleinen Mizzi zu Besuch): „Aber Mizzi, du hattest doch voriges Jahr, als ich dich besuchte, ganz andere Eltern!" — Mizzi: „Ja weißt du, Papa hatte sich voriges Jahr eine andere Mama genommen, und Mama nach ein paar Monaten wieder einen andern Papa!"

Der Präsident Diaz ist abermal zum Oberhaupt der Republik Mexico gewählt worden. Es ging nicht anders. Er hatte seinen Gegenkandidaten einfach einstecken lassen.

Canada.

Manitoba.

Rosenheim, Man., den 28. Juni 1910. Lieber Freund M. B. Fast! Gruß an alle Leser zuvor. Wir sind, Gott sei Dank, gesund und wünschen einem jeden dasselbe.

Hier ist es sehr trocken; der Regen geht sehr strichweise. In dieser Gegend sind mehrere auf der Krankenliste. Frank Harder, Altona, ist gestorben, sowie Bernhard Klippenstein, Heinrich Schmidt, Martin Friesen, Frau David Klassen und Frau Jakob Harder. So hat das Leben nur ein Ende. Der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserem Herrn. Röm. 6, 23.

Der Tod ist infolge Adams Sünde auf das ganze menschliche Geschlecht übertragen worden; alle ohne Unterschied steigen hinab in das Grab und werden einst alle aus den Gräbern hervorgebracht werden. „Es ist eine zukünftige Auferstehung der Toten, beide der Gerechten und der Ungerechten." Apg. 24, 15.

Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht. Es wird jedoch ein Unterschied gemacht zwischen den beiden Klassen — die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles getan zur Auferstehung des Gerichts. Ueber die Erstgenannten hat der andere Tod keine Macht. Ein Mann Gottes sagt: Um ein Kleines ist der Gottlose nimmer. Ein anderer erklärt, sie sollen sein, als wären sie nie dagewesen. Das Gedächtnis der Gottlosen ist samt ihnen umgekommen. Von den Gesängen der Erlösten lese man Offb. 5, 12. 13. David erklärt daß der Mensch wieder zur Erde werden muß und die Anschläge des natürlichen Menschen sind dann alle verloren. Man lese Jes. 38, 18. Petrus sprach am ersten Pfingsttage, daß David gestorben und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Alle Toten werden einst auferstehen. Christus ist der Erstling und ich kann nicht glauben daß die im Herrn sterben gleich in den Himmel gehen.

Wir sollen wachen und beten und auf die Zukunft des Herrn harren, um dann bei ihm zu sein alle Zeit.

Grüßend,

Abr. u. Sara Harder.

Saskatchewan.

Hepburn, Sask., den 21. Juni 1910. Lieber Editor! Gott segne Sie in Ihrem Beruf. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, wes wir auch allen Freunden sowie allen Lesern wünschen. Es hat hier etliche Nächte sehr geregnet, die Erde ist schön naß.

Den 12. waren wir bei Dalmeny Versammlungshaus auf dem Tauffest. Es wurden 11 Personen getauft. Wir waren auch beim Wasser.

Liebe Großmama, wir warten schon sehr auf einen Brief von euch. Unser neuer Stall ist fertig. Tante Lene, warum schreiben Sie nicht einmal? Die Rundschau ist ein sicherer Bote; ich lese dieselbe immer ganz. Ich bitte auch Tante Tina um Briefe. Liebe Großmama, wir werden bald zu Besuch zu euch kommen, aber nur auf dem Bild.

Grüßend verbleibe ich eure Leserin,

Sara Reimer.

Osler, Sask., den 27. Juni 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Wünsche euch viel Glück und Segen in eurer Arbeit. Weil die Rundschau viele Berichte von nah und fern bringt, so will ich durch dieselbe Eltern und Geschwistern in Rußland Nachricht geben.

Das Wetter ist schön, eben so wie es der Farmer wünscht, warmer Regen, abwechselnd mit warmem Sonnenschein. Das Getreide steht prachtvoll, die Weizenähren fangen an, sich zu zeigen. Bin jetzt mit Wiese brechen beschäftigt.

Unsere Nachbarn Johann Wieler brannten unlängst ab, alles Lebende wurde gerettet, sie haben ihr neues Haus bald fertig.

Lege noch eine kleine Gabe von $4.30 von meiner Sonntagsschulklasse bei für die Heidenkinder und bitte den Editor, es zu befördern. (Das soll gerne geschehen. — Editor.)

Muß aufhören, sonst wirds dem Editor noch langweilig. Lesen Peter Warkentins, Südrußland, auch die Rundschau? (Peter Warkentin, Hierschau, ist auf der Liste. — Editor.)

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser,

Peter G. Warkentin.

Das Baden nach dem Essen.

Auf die Gefahren des Schwimmens, des schönsten und gesundesten Sommer-Vergnügens, wird immer durch Unfälle hingewiesen, die Menschenleben kosten. Man hat verschiedene Gründe für den scheinbar unerklärlichen, plötzlichen Tod beim Schwimmen angegeben, so Krämpfe, Ohnmacht u. dgl. und hat ganz besonders das Baden unmittelbar nach der Mahlzeit als gefährlich hingestellt. Dieser letzte Grund allein scheint stichhaltig zu sein: tatsächlich hat die alte Volksweisheit,, die anempfiehlt zwischen dem Essen und dem Baden ein bis zwei Stunden verstreichen zu lasse, wieder recht behalten.. Es ist schon seit langem bekannt, daß die einfache Eintauchung des Körpers ins Wasser die Arbeit, die zum Atmen nötig ist, um 10 Prozent erschwert. Durch das Schwimmen wird die Atmung noch um weitere 50 Proz. erschwert, und da überdies bei der großen Arbeit die Lungen mehr Luft verbrauchen (51 Quart in der Minute gegen 42 beim Bergsteigen), ist das Zwerchfell nicht im Stande, die hierzu nötige Arbeit auszuführen, wenn der Magen gefüllt, also durch Nahrung oder Gasmassen ausgedehnt ist, zumal der Druck, unter dem der ganze Körper steht, erhöht ist. Der Tod kann eintreten, ohne daß der Schwimmer vorher ein drohendes Anzeichen merkt, und ohne daß an der Leiche irgend welche auffällige Veränderungen aufzuweisen wären.

Rußland.

Middelburg, Terek, den 11. Mai 1910. Lieber Bruder Fast! Ich habe durch Franz Enns, unserem Aeltesten, 12 Rubel erhalten; der Ueberbringer sagte, es sei von Amerika. Wir sagen dem Geber herzlich Dankeschön; wir freuten uns sehr, die Armut ist hier groß und allgemein. Wenn ich an die vielen Gaben denke, dann muß ich unwillkürlich weinen. Salomo sagt: „Ich habe noch nie einen Gerechten nach Brot gehen sehen." O, wie viel lieber möchte ich geben, als nehmen. Wir haben schon mehrere Mal bei der Mutterkolonie um anderes Land angehalten, aber es wird von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Es macht unserer lieben Mutterkolonie doch wahrlich keine Ehre, daß wir hier auf diesem schlechten Land so herunterkommen; es ist ja schon zur Genüge bewiesen, daß dieses Land zum Ackerbau untauglich ist, wegen dem salzigen Boden und der großen Dürre. Die Weizenähren sollten schon hervor kommen, können aber nicht, weil die Halme schon weiß werden, die Heuschreckenplage fängt auch schon an; auch fallen die Milchkühe sehr.

Nur in geistlicher Hinsicht haben wir nicht zu klagen; der liebe Gott und himmlische Vater segnet uns reichlich; wir wollen nach dem Himmlischen trachten, dann wird uns das Uebrige alles zufallen. Auch hier auf dem Terek gehen die Worte unseres Herrn in Erfüllung, wenn er sagt, daß es in der letzten Zeit so wie zu Noahs Zeit sein wird, die Menschen werden nichts Göttliches wissen wollen.

Grüßend,

Friedrich u. Anna Ewert,
Middelburg, Chasaw Jurt, Terek, Russia.

Wanderlo, Terek, den 21. Mai 1910. Werter Editor! Gottes Segen zum Gruß. Berichte Ihnen mit diesem, daß ich die 155 R. 46 K. durch unseren Aeltesten Franz Enns erhalten habe, welche ich nach Wunsch befördert habe. Die Gaben wurden mit einem herzlichen Dankeschön entgegen genommen. Der Herr wird es euch reichlich vergelten. Später wurden mir noch einige Gaben von der Memriker Ansiedlung übergeben zu befördern denen, die da bedürftig sind.

Es ist so erfreulich, die Gaben unter solche zu verteilen, dann gibt es oft freundliche Gesichter. Aber noch erfreulicher würde es für die meisten sein, welche Unterstützung bedürfen,, wenn sie es nicht mehr bedürften. Ich denke, viele von denen würden lieber geben anstatt nehmen. — Aber der Herr hat es anders geführt.

Viel Mühe und Arbeit hat es hier schon von Anfang an gekostet. Viele möchten gerne eigenes Brot essen, aber leider, Unglück und Mißernten haben es ihnen versagt. Infolgedessen ist die Zukunft noch wieder dunkel, denn wo noch einiges Getreide ziemlich gut aussah, ist es vom Mehltau stellenweise sehr beschädigt worden. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig auf der ganzen Ansiedlung so ziemlich gut.

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Es kam zu schweren Vorwürfen, die schließlich mit einem öffentlichen Bruche zwischen ihnen endeten. Mit den schnöden Worten, daß er für einen solchen liederlichen Lumpen keinen Pfennig mehr bezahlte, wies Hermann Reuter seinem Sohn die Türe. „So ist es deine Schuld, wenn ich jetzt sterbe und verderbe!" schrie Arno außer sich vor Zorn und Schmerz, doch als einzige Antwort darauf hatte der Mann, der seinen jungen Sohn einst so vergöttert hatte, nur ein höhnisches Lächeln, das zu sagen schien: „Was kümmert mich das noch?"

Da wankte Arno mit schweren Schritten über die Schwelle seines väterlichen Hauses, — um sie niemals wieder zu betreten. Sein nächster Gang war auf den Kirchhof, wo er auf dem Grabe seiner Mutter in dumpfem Schmerz zusammenbrach. „O Mutter, Mutter! Was ist aus mir geworden, seit dein guter Geist von mir geschieden?" klagte er in bitteren Selbstvorwürfen und vergrub den Kopf in beide Hände; doch keine erlösende Träne quoll aus seinem Auge. Er wollte beten, aber er fand den rechten Ton nicht mehr. Endlich, als er sich erhob, war es ihm, als ob doch ein schwacher Friedenshauch seine Stirne gestreift, als ob die tote Mutter segnend ihre Hände auf sein Haupt gelegt. Um sich aber wirklich zu wahrem Frieden, zu neuer Glaubenshoffnung durchzuringen, dazu war sein ganzer Gemütszustand jetzt zu verworren, lag er noch zu tief gefangen in des Feindes Netzen, darin er sich verstrickt. So wandte er sich in einer Art dumpfer Betäubung wieder zum Gehen und schritt dem Bahnhof zu, um wieder an seinen bisherigen Bestimmungsort zurück zu kehren, ohne eigentlich recht zu wissen, was er dort wohl beginnen sollte. Als er am Bahnhof ausstieg, traf er gleich mit einigen seiner alten Freunde zusammen, die dort ziellos herumgebummelt, um sich das interessante Bahnhofsleben zu betrachten. Sie nahmen ihn sofort ins Schlepptau, denn sie wußten, daß er von zu Hause kam, und meinten wohl, er habe sich dort von seinen reichen Eltern die Börse wieder füllen lassen, die sie ihm nun hilfsbereit erleichtern wollten. Er folgte ihnen ohne Widerstand; es war ja einmal alles hin, da kam es ihm auf ein paar Taler Schulden mehr nicht an. Und er durchschwärmte auf Borg die ganze Nacht in wildem Saus und Braus.

Niemand sollte sehen, wie es um ihn stand und so nahm er in erkünstelter Lustigkeit an jedem tollen Streiche teil. Als dann gar einer unter ihnen ein Spiel vorschlug, da blitzten seine Augen auf und seine Wangen glühten vor Erregung. Ja, wenn er jetzt zurückgewönne, was er vergeudet hatte, dann würde er mit einem Schlage wieder ein gemachter Mann; besaß er doch schon als Knabe eine glückliche Hand im Spiel. Und wirklich, das Glück schien ihm hold, er wagte höhere und immer höhere Einsätze und riß in seiner heiß entfachten Leidenschaft die andern besinnungslos mit fort — bis das harmlose Kartenspielchen, wie sie es anfangs nannten, zum schrecklichsten Hazardspiel ausgeartet war. Doch wie dabei das Glück erst Arno Reuter förmlich überschüttet hatte, so wandte es sich plötzlich wieder von ihm.

Alle Sucht, es wieder zu gewinnen, blieb vergeblich — und als er gegen Morgen im grauen Dämmerlicht heimwärts wankte, da hatte er nicht nur alles wieder verloren, sondern sich noch mit einer großen Ehrenschuld verpfändet. Wovon aber sollte er diese decken, da er schon nicht wußte, wo er die andern Schulden alle einlösen sollte? Das war ein schreckliches Erwachen, welches auf diesen letzten sinnlosen Taumel folgte. Ernüchtert sah er sich vor seinem äußeren wie inneren Ruine stehen.. Eine Kugel durch den Kopf — das schien ihm noch die einzige Rettung, die ihm winkte. — und zwar sofort, denn jeder neue Tag vermehrte ja nur seine Schuld, darum sollte, was einmal geschehen mußte, gleich getan sein. So kehrte er nur heim, um sich das mörderische Instrument zu holen, mit dem er draußen in das nahe Wäldchen, das vor der Stadt lag, wandern wollte; dort schien ihm der geeignetste Platz, sein dunkles Vorhaben auszuführen.

Draußen angekommen durchkreuzte er den kleinen Wald nach allen Richtungen, bis er einen stillen, von Gebüsch umzogenen Ort gefunden hatte, wo er sich eine Weile tief aufatmend auf einem Baumstamm niedersetzte. Dann zog er kurz entschlossen den Revolver aus der Tasche und ließ die Finger prüfend darüber hingleiten. Noch einmal ließ er ihn mutlos sinken, ein tiefes Grauen wollte plötzlich seine Seele beschleichen, doch schon raunten tausend dunkle Stimmen in seinem Herzen: „Drück los! Was soll das Zaudern? Was willst du noch in diesem Leben voll Schimpf und Schande? Ein inziger Druck der Hand macht dich von allem frei; dann hast du Ruhe." — Da raffte er sich wild empor und hob die Waffe gegen seine Schläfe. Schon knackte leise der Hahn und der Fürst der Finsternis triumphierte — da stellte der barmherzige Gott noch einmal einen Engel auf den dunkeln Lebensweg. Die Zweige des niedrigen Gebüsches bogen sich plötzlich hastig auseinander und mit dem erschrockenen Ausruf: „Um Gottes willen, Herr Reuter! Was wollen Sie hier tun? stand Lotta Günther vor ihm, die Tochter jener höheren Beamtenfrau, die neben ihm wohnte.

Den jungen Mann hatte bei der unerwarteten Dazwischenkunft ein heftiges Zittern befallen, seine Hand sank schlaff herab — der Schuß entlud sich in die Luft. Er selber aber starrte das junge Mädchen mit entsetzten Augen an, dann murmelte er dumpf: „Was ich wollte? Meinem elenden Leben ein Ende machen, das doch keinen Schuß Pulver mehr wert ist. O Fräulein Günther, hätten Sie mich doch nicht daran gehindert, dann wäre jetzt alles aus!"

„Alles aus? fragte sie ernst. „Bedenken Sie denn nicht, was dann aus Ihrer Seele würde?"

„Ich weiß," entgegnete er trübe, „die wäre in die ewige Verdammnis hinabgefahren, wie sie es nicht anders verdient hat."

Lotta schauderte vor dem jungen Manne, der mit so trostloser Gewißheit über sein verfehltes Leben sprach, doch dann siegte das Erbarmen in ihr, und sie sagte freundlich: „Heute braucht aber doch niemand mehr ein Kainsherz zu haben, seit einer über die Erde gewandelt ist, der auch die größte Schuld für uns getragen und sie am Kreuze verbüßt hat."

„Ach, Sie in Ihrer Reinheit können ja nicht ahnen wie groß die meine ist!" sagte er gepreßt, „ich wagte es nicht mehr, die Hand nach Gnade auszustrecken. Dann schlug er plötzlich, wie überwältigt, die Hände vors Gesicht, während ein wildes Schluchzen seinen Körper schüttelte.

Dem jungen Mädchen wurde es fast bange bei diesem heftigen Gefühlsausbruch und sie fragte zaghaft: „Wollen Sie nicht lieber Ihr Herz durch eine Aussprache erleichtern? Sie können mir Vertrauen schenken. —

Da richtete sich Arno in die Höhe und entgegnete mit unsicherer Stimme: „Verzeihen Sie meine Schwachheit; Ihre Güte hatte mich überwältigt," und dann fügte er tief aufatmend hinzu: „O, wie gerne will ich Ihnen alles sagen, wenn ich darf. Doch vorher sagen Sie mir erst, wie Sie eigentlich dazu gekommen sind, mich an meinem unglückseligen Entschluß zu hindern."

„Nun, das ging ganz natürlich zu," sagte sie einfach. „Ich bin heute schon ganz früh hier herausgegangen, um für mein Mütterlein, die heute Geburtstag hat, einen Strauß von Wald- und Wiesenblumen zu sammeln, für die sie eine besondere Vorliebe hegt. Da stürmten Sie plötzlich, ohne mich zu sehen, an mir vorüber. Mich aber beschlich bei Ihrem Aussehen sofort die dunkle Ahnung, daß Sie sich ein Leid antun wollten, da bin ich Ihnen nachgegangen und kam gerade noch zur rechten Zeit, um es zu verhindern. Sie sehen also, daß es auf die einfachste Weise der Welt geschah, und doch war ich wohl dabei ein Werkzeug in Gottes Hand."

„Ja, ein Engel der Güte, sagte Arno ergriffen, „der mich auf den rechten Weg zurückgeführt, von dem ich weit, ach so weit abgeirrt war." Und nun erzählte er ihr von seinem früheren Leben, wie es ihn von frühesten Kindheitstagen an schon hin- und hergeworfen habe zwischen der Macht des Guten und des Bösen; von seinem frommen Mütterlein, das ihm die Himmelssehnsucht in das junge Herz gepflanzt, und von seinem Vater, der die Weltliebe ihm so heiß geschürt und mit dem er nun zerfallen war. Er verschwieg ihr nicht, wie tief er schon gesunken war, und nannte ihr sogar die Höhe seiner Schuld. Als er geendet, stützte er das Haupt schwer in die Hand und sagte tief aufseufzend: „Nun habe ich alles verloren, Ehre, Heimat, Vaterhaus, Hab und Gut und Lebensexistenz, was soll jetzt aus mir werden?"

„Nun, Sie haben doch den Einen noch, der helfen kann," entgegnete Lotta tröstend, „und sein sind auch Silber und Gold, er kann Ihnen alles wieder schenken."

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00: für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

13. Juli 1910.

Editorielles.

— Eben erfahren wir, daß Br. Peter Schmidt, Steinbach, Rußland, am 30. Mai gestorben ist. Wenn die Friedensstimme Näheres berichtet, werden wir es bringen.

— Wir erhielten vorige Woche einen langen Brief von Schwester Kath. Joh. Klaassen, Schistopol, Sibirien, an Onkel und Tante Franz Wiebe. Der Onkel möchte uns seine Adresse schicken.

— Mit Freuden berichten wir, daß es der russischen Regierung gefallen hat, Harders Waisenhaus in Großweide zu bestätigen. Wir wünschen der lieben Familie Harder Gottes reichen Segen in der Arbeit. Bitte uns wieder einen Bericht zu schicken.

— Wir erhielten Samstag abend einen Brief von unserem Vater; er berichtet, daß er in Escondido auf Besuch weilt. Er ist gesund; ihm gefällt das Klima dort sehr gut. Onkel Franz und Vetter Franz Kröker von Jansen, Neb., waren seine Reisegefährten; sie machen zur Zeit Besuche in Californien.

— Eben erfahren wir, daß Br. Jakob Kröker, der sechs Jahre in Halbstadt als Mitredakteur an der Friedensstimme arbeitete, Halbstadt verlassen hat, und bei Wernigerode, Mitteldeutschland, ein schattiges Plätzchen gemietet hat, wo er vorläufig wohnen wird. In Altonau ist Prediger Johann Schmidt am 17. Mai gestorben.

— Während ich auf Reisen bin — ungefähr drei Wochen — wird unser Kind meine Arbeit tun, soweit ich dieselbe von unterwegs nicht tun kann. Br. Horsch wird ihr behilflich sein und wir hoffen, es wird gut gehen. Ich gedenke bis zur Küste des stillen Ozeans durch Oregon und Montana zu fahren. Auf der Rückreise will ich in Bradshaw absteigen und in York Co. noch etliche flüchtige Besuche machen. Wenn ich dort ankomme, werde ich brieflich berichten.

— Es tut uns leid, daß in Br. D. A. Friesens Bericht in der vorigen Nummer ein Fehler durchschlüpfte. J. B. Friesen fuhr nach Meade, Kan., um nach seiner F a r m zu sehen, und in dem Berichte heißt es anstatt Farm — Frau! Seine Frau wohnt jedenfalls mit ihrem Mann zusammen auf ihrer großen Farm, ein Meile westlich von Jansen, Neb. Wir werden deshalb doch noch nach Jansen hinfahren — vielleicht kommen wir noch weg — ehe die Rundschau dort ankommt.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß bei Andr. Flamings und bei Heinrich Rempels je ein Söhnchen eingekehrt ist. Wir gratulieren. — Editor.

Br. D. H. Buschman, Weatherford, Okla., schreibt am 28. Juni: „Die Ernte hatte ich schon Sonnabend beendigt; wollten heute mit Dreschen anfangen, da es aber gestern, während ich in der Stadt war um Kohlen zu holen, zu Hause tüchtig geregnet hat, so werden wir erst in etlichen Tagen anfangen mit Dreschen."

Br. W. F. Ewert, Escondido, Calif., schreibt: „Wir sind mit Hausbauen beschäftigt. Dein Vater ist wieder hier. Br. Abr. Schellenberg fuhr Dienstag ab nach Kansas. Wenn sich dort der Weg öffnet, so will er mit Isaak Welken nach Rußland fahren, sie gedenken sich am 14. Juli in New York einzuschiffen. Sonst ist alles beim alten. Nebst Gruß der Liebe."

Br. D. E. Borntreger, Haven, Kan., bezahlt für die Rundschau und berichtet: „Wir haben schönes Wetter, nur etwas trocken. Weizen und Hafer ist bald alle geschnitten. Das Korn wächst sehr. Obst gibt es reichlich, mehrere Sorten sind schon reif. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, hin und wieder sind auch etliche Kranke. Wünsche euch gute Gesundheit. Meine Adresse ist nicht mehr Yoder, sondern Haven, Kan.

Freund Joh. R. Reimer, Steinbach, Man., schickt eine Gabe für Heinrich Wiens in Sibirien und schreibt: „Wenn es bei euch jetzt so viel heißer ist, wie es im Winter gelinder ist, als hier, dann ist das ganze Zeitungspersonal zu bedauern. Hier ist es seit zwei Wochen fast jeden Tag 90 Gr. warm gewesen im Schatten; also ist jetzt die Zeit für euch Südländer, Manitoba zu besuchen. Wir sind hier so ziemlich gesund und wünschen euch dasselbe."

Br. G. K. Ens, Jansen, Neb., schickt eine Gabe für die Armen in Rußland und schreibt: „Wir sind schön gesund. Haben das Korn dreimal durch gefahren. Gestern brachten wir das gemähte Alfalfa zusammen. Heute Nachmittag wollen wir anfangen Weizen zu schneiden, haben 23 Acres, derselbe verspricht von 15 bis 20 Buschel per Acre. Wir sind dem Herrn sehr dankbar dafür; er segnet so gern; ihm gebührt die Ehre. Gruß an deine Familie."

Br. Heinrich Kinsinger, Centralia, Mo., schickt eine Gabe für die Notleidenden in Rußland und schreibt: „Da hilft kein „Berate dich" wie es steht mit diesen Leuten. Es ist notwendig, daß wir etwas tun. Wenn die Not vielleicht auch manchmal etwas übertrieben wird, so bleibt immerhin noch viel zu tun. Wir hoffen, obwohl es im Frühjahr lange kalt war, auf eine gewöhnliche Ernte; die Aussichten sind in letzter Zeit besser als vorher, wenn der Herr es segnet, kann es sich noch vervielfachen."

Br. C. D. Reimer, Menno, Kan., schreibt: „Der Herr gebe dir viel Segen in der Arbeit. Ich arbeite hier bei Minneola in der Ernte; indem es heute regnet, will ich etwas berichten. Den 23. Juni feierten unsere Tochter Magdalena und H. F. Ratzlaff Hochzeit. Es waren nicht viele Besucher anwesend, weil die Ernte uns übereilte; die Ursache war trockene Winde. Doch wir durften ungestört den Segen des Herrn für sie erflehen. Die Weizenernte ist in Hamilton County beendigt. Den 25. Juni hat es schön geregnet."

Br. D. J. Friesen, Syracuse, Kan., schreibt am 1. Juli: „Kann von hier berichten daß wir Donnerstag Nacht einen tüchtigen Regen bekamen, mit Sturm begleitet, doch der liebe Gott, in dessen Hand wir stehen, hat uns bewahrt. Jetzt ist bald wieder alles grün. Es ist noch ziemlich Futter zu pflanzen, denn es war schon lange zu trocken um auf dem Lande zu arbeiten. Die kleinen Heuschrecken haben viel Schaden gemacht."

Schw. Aganetha Löwen, Mt. Lake, Minn., schreibt: „Wünsche dir samt Familie die beste Gesundheit. Habe jetzt immer viel Arbeit; verstehe fast nicht die Feder zu halten. Als ich den Bericht las von dem Unglück des Mannes, der im Brunnen umkam, wollte ich gleich eine Gabe schicken, vielleicht ist es jetzt noch nicht zu spät für die arme Witwe." Gaben werden zu jeder Zeit gerne angenommen und pünktlich besorgt. — Editor.

Vater Neufeld fuhr Sonnabend mit einigen Gartengeräten zur Farm des G. G. Neufeld, um dieselben schärfen zu lassen. Während er dort war und die Sachen daselbst geschärft wurden, ging Vater Neufeld umher, um einmal nachzusehen, wie der älteste Sohn seine Wirtschaft eingerichtet hatte. So kam er auch zum neuen Getreidespeicher, kletterte die Treppe hinauf und stand oben auf der Treppe, indem er seine Blicke nach allen Richtungen schweifen ließ. Plötzlich rutschte die Treppe; er erschrak, verlor das Gleichgewicht und schlug rücklings über. Die große neue Treppe war auf zwei Stellen eingebrochen. Der Vater hatte an der einen Seite des Kopfes eine Wunde erhalten, aus welcher anfänglich das Blut floß; sein ganzer Körper erlitt eine Erschütterung, und seine Arme und Beine schienen wie zerschlagen zu sein, jedoch es ist kein Glied gebrochen, ja scheinbar nicht einmal wesentlich beschädigt. Wir alle fühlen daß hier ein besonderer Schutz ein gro-

ßes Unglück abgewendet hat, wofür wir sehr dankbar sein können. Am folgenden Tage konnte der Vater wieder nach Bergthal zur Andacht fahren. U. B.

Von Sibirien erfahren wir: „An dem zweiten Geleise der sibirischen Eisenbahn wird jetzt eifrig gearbeitet. Die Landpreise sind hier in Sibirien schon ziemlich gestiegen; vor sechs Jahren zahlte man hier für die Dessjatine noch 25 bis 30 Rubel, jetzt 80 bis 100 Rubel und darüber. Der Weizenpreis ist hier ein Rubel und Hafer kostet 75 K. das Pud.

Arbeiter kann man hier jetzt schon zur Genüge bekommen und auch schon billiger als früher; vom 9. Mai bis 1. Oktober zahlt man 60 bis 70 Rubel.

Zu einem unserer Ansiedler hier kam am 10. Mai ein Reiter, der vorgab, gestohlene Pferde zu suchen, und dem die Frau, da er über Hunger klagte, zu essen gab. — Der Kerl überfiel dann die Frau und Tochter mit dem Mörserstößel, zerschlug zwei Komoden, nach Geld suchend, fand aber nichts und machte sich schließlich davon. Als der Mann nach Hause kam fand er seine Frau im Stroh im Blute liegend, doch sind die Wunden gottlob nicht tötlich."

Rührend.

Fräulein Helen Gould, trotz ihrer Millionen und ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung, ist niemals zu eitel oder zu beschäftigt, um auf die Stimme der süßen Milde zu hören. Fräulein Gould, welche Blumen leidenschaftlich liebt, befand sich bei einem modischen Floristen, um ihre Neigung zu befriedigen durch den Kauf von seltenen und schönen Rosen und Lilien. Eine arme, betrübt aussehende Frau kam herein und bat den Floristen um einige Blumen, um dieselben ihrem toten Kindlein in die Hand zu legen. Fräulein Gould vernahm die Bitte und teilte unverzüglich mit der armen Frau ihr schönes, kostbares Bouqet, worauf diese der jungen Dame die wenigen Cents, die sie in der Hand hielt, anbot. Fräulein Gould öffnete stillschweigend ihre Börse, nahm ein Goldstück aus derselben und legte es sanft in die dünne, zitternde Hand der armen betrübten Frau, welche mit einem plötzlich aufleuchtenden Blick aus ihren von Tränen umdunkelten Augen ausrief: „Möge der Herr Ihnen an der Pforte des Himmels mit einer Krone von Rosen begegnen!" Es wird hinzugefügt, daß Fräulein Gould von der mit so viel poetischem Gefühl ausgedrückten Dankbarkeit der armen Frau sehr tief gerührt worden sei.

O, wie viel Tränen könnten doch die Reichen dieser Welt trocknen, wie viel Not und Elend lindern, wenn sie alle ein solch' gefühlvolles Herz hätten!

Jemand möchte wissen, was aus den altmodischen Pennies geworden ist; das Interesse daran ist gering. Die meisten möchten viel lieber wissen, was aus den großen zwanzig Dollars-Goldstücken geworden ist, die sie mal besaßen.

„New Jersey Fr. Ztg."

Gib uns mal einen Gottesdienst, wie man dieselbigen gewöhnt war vor fünfzig und mehr Jahre zurück.

Von Rev. Benjamin Hengst.

Die obige Bitte wurde einst an mich gestellt, welche — ich muß es bekennen — mich etwas in Verlegenheit brachte. Ich erwiderte darauf: „Gerne würde ich es versuchen, wenn es möglich wäre, solche Gottesdienste zu duplizieren." Die Schwierigkeit liegt im Mangel an Material; Einfachheit in der Kleiderpracht war ein Zug an dem Charakter jener Gottesdienste; von dem Prediger bis zum geringsten Gliede wurde strenge Absonderung von aller Weltförmigkeit geübt. Wenn jenes der rechte Weg war, sind Tausende heute auf dem Irrwege. Könnte ich eine solche Versammlung, wie man dieselbige vor sich hatte als Prediger fünfzig und mehr Jahre zurück, transportieren und in eine unserer populären Kirchen setzen, das Ansehen würde großes Staunen erwecken unter dem gegenwärtigen Geschlecht und vielleicht die Frage aufwerfen: Was, ist das eine primitive evangelische Versammlung? In jener Versammlung saßen die Schwestern mit ihren schönen weißen Kappen, und die Brüder ohne irgend welche Stärke in ihrer Wäsche. Ich will nicht leugnen, daß sie damals in manchen Dingen allzu streng gewesen sind und zu viel Werth auf die Einfachheit gelegt haben, dieses müssen wir ihnen jedoch lassen, nämlich: daß sie tief in der Selbstverleugnung und in der Heiligung gestanden und ihr Bekenntnis mit einem gottseligen Leben geziert haben, und wenn im Gottesdienst versammelt, waren Andacht und Feierlichkeit die Züge an dem Charakter desselbigen. Es war vielleicht nicht so viel für den Verstand in den Predigten und in den damit verbundenen Uebungen; aber das Herz, die Seele, fand eine reichlich gedeckte Tafel in dem Wort und in der Geistessalbung mit dem Wort verbunden, so daß oft ein Schmelzen entstand mit Jauchzen und Gottloben verbunden. Solche Leute waren die primitiv Evangelischen und ihre Gottesdienste. Die Evangelische Kirche ist das Produkt tiefen Pflügens. Der Prophet ruft laut zu den Arbeitern des Herrn seiner Zeit: „Pflüget anders, spricht der Herr, und säet nicht mehr länger unter die Dornen." Am Anfang unserer Evangelischen Kirche war das große Feld dicht mit Dornen überwachsen und die Pflugscharen der Prediger des alten bestehenden Kirchenwesens so stumpf, daß sie die Dornenwurzeln nicht abgeschnitten und dieselbigen hernach nur desto üppiger gewachsen, so daß das Feld, in welches die ersten evangelischen Prediger ihren Eintritt machten, total mit Dornen und Disteln überwachsen war; sie brachten aber den Evangeliumspflug frisch geschärft in das Feld, und mit d r e i Gespannen am Pflug letzterer in den Händen eines geisterfüllten Gottesmannes, also mit dem Allmächtigen vor dem Pflug, trieben sie darauf los und zogen die Furchen tief. Die Evangelische Kirche ist das Produkt solchen Pflügens, denn infolge solcher radikalen Arbeit entstand ein neues Volk, welches man die Albrechts- oder die betenden Leute nannte. Dieses Volk hat sich von anderen Kirchenleuten unterschieden und dadurch ausgezeichnet, daß sie gründlich bekehrt waren, „gepflanzt in dem Hause des Herrn." Hier liegt ein Geheimnis. Wenn die Leute gepflanzt werden in der Bekehrung, grünen sie in den Vorhöfen des Herrn. Die Gebets und Predigtversammlungen sind die Vorhöfe des Herrn, wo sich oft Leib und Seele erfreuen in dem lebendigen Gott. Die Frage, warum werden die Gebetsversammlungen so schwach besucht? Die Kirche heutzutage zählt zu viele Glieder, die nie gepflanzt worden sind. Es liegt eine Frau totkrank im nächsten zu meinem Hause und sie sagten mir, sie sei jetzt bekehrt, aber die ist im Unklarem über ihren Seelenzustand; arme Frau findet jetzt aus, daß sie nie gepflanzt war im Hause des Herrn, deshalb kann sie nicht grünen in den Vorhöfen. Ohne Christentum den Gebetsversammlungen beizuwohnen, geht bergauf und gewiß nicht in die Länge. Diejenigen, die einmal bekehrt waren und haben ihre Gnade in der Weltlichkeit verloren, haben keinen Genuß mehr an solchen Uebungen, denn sie sind verwelkte Stengel; ein solcher Zustand ist freilich traurig, aber nicht hoffnungslos, den der Allmächtige kann durch einen lebendigen Hauch neues Leben in die Todten athmen.

Das Christenthum früherer Zeiten hatte durchschnittlich ein starkes Rückgrat; es trug die Merkmale eines festen Charkters, denn es mußte dessen Bekenner über Berge von Schwierigkeiten tragen, nicht wie das Bicyclerad, der Reiter muß absteigen, wenn er an einen Berg kommt, und muß das Fuhrwerk vor sich hinschieben. Mancher Christenthum heutiger Zeit ist dieser Art. Der Bekenner hat wenig Nutzen von demselben. Diese Klasse von Christen wird man nie in den Vorhöfen des Herrn finden. Tausende müssen ihr Christentum tragen, anstatt daß es sie trägt; denn es besitzt keine Lebenskraft, die Früchte der Gerechtigkeit und Heiligkeit hervorbringt. Diese im Hause des Herrn gepflanzten Bäume bringen Frucht im Alter, „ob sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen und fruchtbar sein," wie ein Birnbaum in Mexico, der über zweihundert Jahre alt ist und noch jährlich seine Frucht trägt. Pflanzt die Kinder aus der Baumschule (Sonntagschule) durch die Bekehrung in den Obstgarten der lebendigen Kirche.

Der Präsident erhält sein Salär monatlich in Form eines Checks, welcher durch einen Boten nach dem „Weißen Haus" geschickt wird, und zwar im Betrag von $4,166.67 monatlich. Der kleinste Check, der je vom Schatzamt ausgestellt wurde, ging an einen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er lautete auf einen Cent, und wurde von Washington aus an Präsident Cleveland in Gray Gables geschickt, um das Salär für das laufende Jahr vollständig zu machen. Die Bücher im Schatzamt müssen bis an den letzten Cent richtig sein.

Mission.

Aus China.

Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin; ich will Ehre einlegen unter den Heiden. Psl. 46, 11. Lieber Bruder Fast! Deinen Brief mit dem Wechsel von $52 erhielten wir die andere Woche. Wir beten daß der Herr die Geber, sowie auch dich als Vermittler reichlich segnen möge.

Mein Herz ist tief bewegt durch die oben angeführte Aufforderung stille zu sein, und zu erkennen daß der Herr Gott ist. Er beweist sich als Gott darin, daß er uns stets nahe ist und uns durch seinen Geist tröstet und führt; auch dadurch, daß er uns die nötigen Mittel zusendet; besonders auch dadurch, daß er der Menschen Herzen ändert, daß solche, die einst stumme Götzen anbeteten, jetzt dem wahren Gott dienen.

Es liegt nicht an unserem armen Rennen und Laufen, sondern daran, daß wir erkennen, daß der Herr Gott ist, auf seinen Befehl achten und dann unser ganzes Vertrauen auf die verborgene Kraft Gottes setzen; er wird Ehre einlegen.

Er segnet unser Bestreben, wenn wir auf sein Wirken trauen. Wir sind so froh, daß Gott auch hier Ehre einlegt unter diesen Heiden, daß sie ihn als ihren Gott und Vater anrufen.

Wir wurden reichlich gesegnet, als wir am 15. Mai 28 Personen zuhören durften, wie sie ihre Zeugnisse ablegten, was der Herr an ihnen getan hat seit sie die Segensbotschaft gehört. Fünf von diesen wurden noch zurückgestellt, weil ihre Zeugnisse nicht recht klar waren von der Gewißheit, daß sie Frieden hatten; die andern 23 wurden von der Gemeinde sowohl als von uns Missionaren zur Taufe aufgenommen.

Sonntagmorgen betrachteten wir die Pfingstgeschichte und wurden gesegnet. Nachmittag fand die Taufhandlung statt. Eine große Menschenmenge hatte sich versammelt, die andächtig zuhörten was gesagt und zuschauten was getan wurde. Ich glaube, es ist ein mächtiges Zeugnis vor der Welt, wenn die Gläubigen so freudig hinab ins Wasser steigen. Eine alte Mutter, die war schon 82 Jahre alt. O welch ein Segen, solchen armen Pilgern noch am Lebnsabend die frohe Botschaft zu bringen, daß sie noch der ewigen Verdammnis entrissen und für den Himmel gewonnen werden.

Was uns besonders fröhlich stimmte war, daß unter den Täuflingen acht von unseren Waisen waren; es ist eine große Ermutigung für uns, daß die größeren Kinder alle willig geworden sind, Jesu zu folgen.

So Gott will, wird nächsten Sonntag in Shan Hsien Tauffest sein; einige von uns gedenken auch dort zu sein.

Ja, Geliebte, die ihr für uns betet und mit Gaben helft, ihr werdet euch freuen, daß die Arbeit nicht vergeblich ist, und wie viel größer wird die Freude sein wenn wir mit den Chinesen-Christen und allen Heiligen vor dem Trone Gottes und unseres Heilandes erscheinen werden.

Eure in Jesu ruhend,

H. C. u. Nellie Bartel.

Ein wichtiges Geheimnis.

Ich bemerkte, erzählt Franklin, in der Nähe eines Kontors unter den Arbeitern, welche mit dem Bau eines Hauses beschäftigt waren, einen, welcher immer in guter Laune zu sein schien und ein freundliches Wort und ein heiteres Lächeln für jeden hatte, der ihm begegnete. Mochte der Tag noch so kalt, düster und sonnenlos sein, ein glückliches Lächeln tanzte wie ein Sonnenstrahl auf seinem Gesicht. Als ich ihm eines Morgens begegnete, fragte ich ihn nach dem Geheimnis dieser beständigen glücklichen Gemütsverfassung. — „Mein Geheimnis, Herr Doktor?" erwiderte er. „Ich habe eine der besten Frauen. Wenn ich an die Arbeit gehe, hat sie immer ein freundliches Wort der Ermutigung für mich, während sie mir unser Kindchen zum Kuß entgegenhält; und wenn ich abends nach Hause komme, begegnet sie mir mit Lächeln und einem herzlichen Kuß und dann ist das Abendbrot gewiß fertig. Während des Tages aber hat sie mancherlei getan, um mir zu gefallen. Darum kann ich keine Veranlassung finden, gegen jemand ein hartes Wort zu sprechen."

Der große Unterschied.

Um den Chinesen den Unterschied der verschiedenen Religionen recht klar vor Augen zu stellen, brauchte ein dort angestellter Missionar folgendes, sehr anschauliches Bild.

Eines Tages fiel ein Mann in eine tiefe Grube und versank bis an den Hals im Schlamm. Unfähig, sich irgend bewegen zu können, schrie er in seiner Verzweiflung um Hilfe.

Zufällig ging Confucius (der Stifter der chinesischen Staatsreligion) vorbei und hin an den Abgrund, von wo der Hilferuf kam und rief dem Unglücklichen zu:

„Mein armer Mitbruder, wie thut es mir so leid um dich; aber wie konntest du auch so unvorsichtig sein und hier hineinstürzen? Ich will dir einen weisen Rat erteilen; Solltest du diesem entsetzlichen Abgrund wieder nahe kommen, dann sei achtsam und hüte dich hineinzustürzen!"

Etwas später kam auch ein Priester des Buddha (der Stifter einer indischen Religion) des Weges entlang und redete den Unglücklichen also an:

„Wie schmerzt es mich, du beklagenswerter Freund, dich hier so hilflos liegen zu sehen, könntest du nur bis an die Hälfte hinaufklettern, wie gern käme ich dann, dir Beistand zu leisten und dich vollends heraufzuziehen." Aber umsonst waren alle Anstrengungen des Verunglückten, sich nur im geringsten nach oben zu helfen — er kam nicht aus seiner verzweifelten Lage.

Endlich kam auch Jesus von Nazareth vorbei. Sobald er den Schrei um Hilfe vernahm, eilte er an den Abgrund, reichte dem Verunglückten seine starke, rettende Heilandshand und zog ihn aus der Tiefe heraus. Darauf schaute er den Geretteten voll Liebe und Erbarmen an, indem er sagte:

„Mein Sohn, gehe hin in Frieden und sündige hinfort nicht mehr!"

Der Entwurf eines neuen Kolonistengesetzes,

das, wie wir kurz gemeldet, beim Ministerrat eingebracht worden ist, ist vom Ministerium des Innern ausgearbeitet worden und bezweckt eine Aenderung der zeitw. Regeln über die Ansiedelung von Personen nichtrussischer Herkunft in Wohlynien und die Ausdehnung dieser Regeln auf die Gouvernements Kijew und Podolien:

Personen, die auf Grund der Regeln über in den russischen Untertänenverband aufgenommene ausländische Kolonisten sich als Glieder der landischen und städtischen Gemeinden in den Gouv. Kijew, Podolien und Wohlynien angesiedelt haben, den Uebersiedlern aus den Weichselgouvernements (. i. Polen), und ihrer gesamten männlichen Nachkommenschaft nichtorthodoxen Glaubens, wird fürderhin der Erwerb von Grundbesitz außerhalb der städtischen Ansiedelungen der besagten Gouvernements, desgleichen der Besitz und die Nutznießung solcher Güter auf Grund von Miet- und Pachtverträgen verboten. Dieses Verbot bezieht sich nicht auf nach Kijew, Podolien und Wohlynien übersiedelnde Einwohner der Gouvernements Lublin und Siedlez, falls sie zum russischen Volksstamm gehören, ebensowenig auf ausländische Uebersiedler, die sich in den russischen Untertanenverband haben aufnehmen, falls sie Russen oder Tschechen von Geburt sind und seit jeher sich zum orthodoxen Glauben bekennen.

Die Wirkung des Punkt 1 erstreckt sich nicht auf die gesetzliche Erbfolge in gerader absteigender Linie und zwischen Ehegatten. In allen übrigen Fällen der gesetzlichen und testamentarischen Erbfolge sind die erwähnten Personen verpflichtet, den Grundbesitz binnen drei Jahren nach Antritt der Erbschaft zu veräußern. Die Nichtbeobachtung dieser Vorschrift hat zur Folge, daß das betreffende Grundstück auf Verfügung der Gouvernementsobrigkeit unter Pflegschaft gestellt und öffentlich versteigert wird. Der Erbe erhält darauf den Erlös, nach Abzug der Kosten für die Pflegschaft u. Versteigerung.

Die Gouverneure von Kijew, Podolien und Wolhynien sind ermächtigt, Personen auszuweisen, die unter Verletzung des Punkt 1, sich außerhalb der Städte im faktischen Besitz von Grundstücken befinden, sei es auf Grund mündlicher Vereinbarung und überhaupt nichtformeller Abmachungen, oder nach stattgehabter gerichtlicher Entscheidungen über die Aufhebung der von ihnen getroffenen Abmachungen über die Nutzung dieser Grundstücke. (Rig. Ztg.).

Das ist ein furchtbar hartes Gesetz, von dem Hunderttausende deutscher Kolonisten betroffen werden. Was mag nur die Ursache sein, die dieses Gesetz hervorgerufen hat? (Od. Ztg.).

Du meines Lebens Leben,
Du meines Todes Tod!
Für mich dahin gegeben
In tiefste Seelennot,
In Marter, Angst und Sterben,
Aus heißer Liebsbegier,
Das Heil mir zu erwerben:
Nimm tausend Dank dafür!

(Fortsetzung von Seite 6)

Mit der Mutterkolonie und der Tereker Ansiedlung ist es noch nicht ganz fertig wegen der schwebenden Angelegenheit. Die Mutterkolonie will alles quittiren, außer die 12 R. per Deßj. Bankschulden sollen die Ansiedler übernehmen, und das fällt uns schwer. Hoffentlich wird die Geschichte bald fertig sein.

Heinrich Günther hierselbst, früher Tiegerweide, hat wohl mit Ihnen zusammen auf der Schulbank gesessen; bestellt zu grüßen. (Danke. Editor)

Nebst Gruß,

Gerhard Enns, Diakon.

Nikolaifeld, Suwarowka, den 24. Mai 1910. Lieber Bruder Fast! Gott zum Gruß und den auferstandenen Heiland als Helfer!

Hiermit bestätige ich den Empfang von 30 Rbl. durch den Aeltesten Franz Enns. Gott vergelte es den Gebern. Ich wollte es schon längst berichten. der vielen Arbeit und des Umzugs halber ist es bis heute verblieben. Um unser Dasein nicht so mühsam zu fristen, habe ich den Wanderstab fürbaß gesetzt. Wenn es aber der Herr so bestimmt hat, so wird es uns ja auch hier nicht gelingen. In seine weise Vorsehung werden wir ja nicht hineingreifen, und wollen wir auch zufrieden sein, wie es folgen wird.

Noch einen Gruß an Leser, Freunde und Editor, Gerhard Rosenfeld.

Dawlekanowo, Ufa, den 17. Mai 1910. Lieber Bruder im Herrn! Deinen werten Brief seiner Zeit erhalten. Es war uns dieses von dir geschickte Geld und auch der Brief eine große Ueberraschung. Wir sagen dir, lieber Bruder, herzlich Dank für deine an uns erwiesene Liebe. Ja, eine Liebe ist der andern wert, zwar wir es auch nicht wieder vergelten können, so glaube ich doch, daß der Herr es tun wird.

Du fragst, lieber Bruder, wie es uns auf dem Wege zum Himmel geht. Zu Gottes Ehre können auch wir mit dem Dichter, der das Lied No. 398 in „Heimatklänge" gedichtet, einstimmen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen — herrlich stritt Jehovah Zebaoth! Darf uns wohl mit solchem Führer bangen? Unter seiner Hand gibts keine Not!

Sind in unserem Hause außer Bruder Jakob leidlich gesund, dem Herrn sei Dank, wir wünschen es auch Dir und euch allen in eurem Hause, vom Herrn.

Das Wetter ist hier jetzt etwas kühl und naß. Auch hat es in letzter Zeit des Nachts gefroren. Die Ernteaussicht ist bis jetzt gut. Es kann dieses Jahr eine schöne Ernte geben. Und wie sieht es bei euch? Ich schrieb schon an Benj. Janzens, daß, wenn es ginge, so wollen wir aufs Jahr auch die Mennonitische Rundschau halten. Möchte dich, lieber Bruder gleich fragen, ob wir nicht noch Verwandte sind? Die Verwandten von Mamas Seite sind wohl meistens in Amerika, sowie Tante Benj. Janz, Onkel Peter Penner, Onkel Johann Penner, Tante Heinrich Siemens, Tante Joh. Siemens, Tante Johann Neufeld und Tante Wilhelm Neufeld. Dieses sind Geschwister meiner Mutter. Und dann sind noch Dicken und Penners, der Mama Cousins. Bitte, wenn du mit den Verwandten solltest zusammen kommen, sie von uns allen herzlich zu grüßen. Dann bitte, wenn du an uns schreiben solltest, die Adresse etwas anders zu schreiben. Gott segne euch.

Brüderlich grüßend,

Bernh. B. Friesen.

Miloradowka, Sibirien, den 19. Mai 1910. Werter Editor! Da ich es ein wenig versäumt habe, zu berichten, daß ich das Geld erhalten habe, so will ich es hiermit tun. Geld erhalten vom 14. April 97 Rbl. 17 K. und vom 20. April 77 Rbl. 73 K., und es so verteilt, wie du es vorgeschrieben, als P. P. Born, welcher 10 R. haben soll, ist in unserer Nähe nicht befindlich. Berichte es, wo er ist; ob in Barnaul, dann werde ich es ihm hinschicken. (Er wohnt wenn ich nicht irre, in Schönthal. Bitte zu befördern. Gruß. Ed.)

Du schreibst, ich soll dir berichten von Ar. Warkentin seinem Geld; das hat Aron Warkentin erhalten. Die Empfänger sind herzlich dankbar für die Wohltat, die sie erhalten.

Du willst wissen, zu welcher Gemeinde ich gehöre. Ich gehöre in die kirchliche.

Nebst Gruß,

Heinrich D. Buller.

Nadarowka, Sibirien, den 24. Mai 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Einen herzlichen Gruß zuvor. Aufs erste danke ich für die Zusendung der Rundschau. Man erfährt durch dieselbe so manches was erfreulich ist. Auch das im Leben geschehene Unerfreuliche aber Unvermeidliche verschweigt sie nicht. Durch sie erfährt man also manches, das unter der Sonne geschieht; durch sie hoffen wir auch genaue Nachrichten von unseren Freunden zu erlangen, sei es durch Berichte, die die lieben Freunde in der Rundschau veröffentlichen, oder direkt durch Briefe an uns.. Wir würden uns freuen, wenn wir viele Briefe, und zwar von allen unsern Freunden aus Amerika bekämen, und soweit es möglich sein wird — wegen der Unkosten der Postmarken — werden wir dieselben beantworten. Ihr lieben Onkel, Tanten, Vettern und Nichten, schreibt uns wo und wie ihr euch befindet.

Onkel und Tante Stobben, die vor einigen Jahren nach Amerika sind, scheint es, sind verschollen. Ob sie noch am Leben sind? Sie zogen von Schardau nach Memrik und von dort nach Amerika. Vielleicht kann uns jemand Aufschluß darüber geben.

Jetzt noch etwas von unserer Ansiedlung. Die Saatzeit ist vorbei und das Getreide ist mehrenteils aufgegangen und steht ganz gut. Das Wetter ist ziemlich trocken. Etwas hat es schon geregnet. Wir hoffen daß der Herr noch mehr Regen geben wird. Auf ihn wollen wir trauen, auch in der Armut dieser Zeit.

Die Erfahrungen in solchen Ansiedlungen haben auch ihr Gutes. Durch die Not hat sich mancher schon zu Gott gewendet und sich auch zu ihm bekehrt. So auch hier, denn wir sind des Mangels an Raum halben gezwungen. hier in Nadarowka ein, wenn auch nicht großes Versammlungshaus zu bauen, weil der Häuserraum die Menge der Zuhörer in Versammlungen nicht faßt. Die Mittel erlauben es nicht, sonst könnte es auch ein recht großes Versammlungshaus werden. Unsere Muttergemeinde in Rückenau hat uns zu diesem Zwecke 500 Rbl. geliehen. Der Anfang zum Bau ist gemacht. Gebrannte Ziegeln zum Fundament und etwas Holz ist schon gekauft. Jetzt nach der Saatzeit soll mit dem Bau begonnen werden, sobald die Erlaubnis dazu von Seite der Obrigkeit gegeben ist. Es wird schon darum gewirkt. Wir hoffen, daß Gott uns beim Bauen des Versammlungshauses leiten wird, daß es zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seines Namens geschehe.

Nebst brüderlichem Gruß,

Isaak Schartner.

Meine Adresse ist: Rußland, Sibirien, Stadt Pawlodar, Semip. Oblast, Utschastock Tursumbei, Nadarowka, Isaak Joh. Schartner.

Alexanderkron, den 22. Mai 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Viel Glück und Segen sei jedem gewünscht. Die droке und schwere Arbeitszeit ist ganz nahe; wohl dem, der gesund und mit frohem Mut derselben entgegengehen kann. Die Aussichten sind sehr gut. Alles verspricht reichliche Ernte. Der Weizen ist schon anderthalb Arschin hoch, der Roggen höher; Gerste und Hafer können auch groß werden, denn an Feuchtigkeit fehlts diesen Monat nicht. Weizen und Gerste lagern sich stellenweise; Brache pflügen ist jetzt an der Tagesordnung.

Besonders wichtig war die Taubstummen-Prüfung am 20. Mai in Ohaloff, wo diese Unglücklichen sprechen und auch verschiedene Arbeit lernen. Es war ein großes Fest; dazu auch ein Ausruf der verfertigten Sachen, welches eine nette Summe geben wird.

Heute war ich in Waldheim. Unterwegs bekam ich zu sehen, was Regen und Hagel anrichten können: das Getreide teilweise mit Erde bedeckt und vom Hagel zerschlagen, Welschkorn und Kartoffel, alles war sehr oder auch ganz zerschlagen und mit Erde bespült. Wenn die Strecke auch nicht groß ist, so ist der Schaden, den ich zu sehen bekam schon groß genug für die Betroffenen. Unsere Felder sind, Gott sei Dank, verschont geblieben.

Den 15. war bei Abr. Fasten das ganze Dorf eingeladen um bei der Aufstellung einer neuen Quercheune behilflich zu sein; es gibt eine große Scheune, war auch ziemlich schwer. Um eine Woche wird wieder eine aufgestellt werden, bei Korn. Willms, wird etwas kleiner.

Das Unglück in Kleefeld mit Herm. Kassen wird wohl schon aus der Friedensstimme berichtet sein; es ist doch schrecklich, so zu Tode zu kommen. Möchten doch alle mehr Vorsicht gebrauchen.

Boschman diene zur Nachricht, daß Gerh. Hildebrands noch leben und so ziemlich gesund sind, außer einer Tochter, welche kränk-

lich ist. Ihre Wirtschaft hat ihr Sohn übernommen — das heißt, nur das Land — wovon sie die Hälfte bekommen, und so können sie ihr Leben in Ruhe beschließen, denn er ist ja bald 80 Jahre alt. Sie haben den Bericht selber gelesen, und geben selber Ihnen genügend Antwort.

Den 29. feiert unsere Zentralschule ihren vierten Schlußakt, nur wenige von den Schülern haben ihr Examen nicht bestanden. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Der Getreidepreis ist von 11 bis auf 9 heruntergegangen. Die Ursache ist, daß Aussichten auf eine sehr gute Ernte sind, wenn Gott es vor Schaden bewahrt. Ja nicht nur die Ernte möchte er bewahren, sondern vielmehr uns alle, daß wir auf das Kommen Christi bereit sein mögen.

Euer Mitpilger,

Hein. Neumann.

Kraßikow, Samara, den 30 Mai 1910. Zuvor an den Editor und alle Leser einen herzlichen Gruß. Haben auch hier wieder Ostern und das Himmelfahrtsfest erleben können, und jetzt kommt die Frage an uns: Werden wir Pfingsten erleben, und wie werde wir es erleben und verbringen?

Hatten vorigen Sonntag im Lugower Versammlungshause Hochzeit, nämlich meine Schwester Anna und Witwer Korn. Klassen reichten sich die Hand fürs Leben. Aus erster Ehe hat der Herr dem lieben Schwager 5 Kinder geschenkt. Die Trauung vollzog Br. Tobias Voth, Lugofsk, nach 1. Pet. 5, 8. 9. O wie versteht der liebe Bruder den Brautleuten die Licht- und Schattenseiten, Pflichten und Rechte zu schildern und klar zu machen.

Ja, ja, liebe Leser und Freunde, auch hier ist der Feind noch immer beschäftigt, und gehet umher und sucht welchen er verschlinge. Görtzens Maria aus dem Dorfe Donskoj ist mit ihrem Knecht — einem Tartaren — zusammen verschwunden. In einem Zettel an ihre Eltern schrieb sie: „Wenn ich an Bruder Peter denke, welcher auf der Forstei dient,, bricht mir das Herz, aber weils so ist, muß ich fort. Sucht nicht, denn finden werdet ihr mich nicht." Der Knecht hat schon zwei Sommer bei Görtzens gedient. Das Mädchen war einmal bekehrt.

Nun noch etwas vom Wetter. Wir haben Mai, aber dem Wetter nach könnte es September sein, aber nach der Saatzeit regnete es schön und lang. Das Getreide steht so schön; wenn man mit einem Landmann vom Getreide spricht, dann spiegelt sich das Glük seines Herzens auf dem Gesicht ab. Es ist nur Gnade vom Herrn, daß es bis heute noch so steht, denn wie man aus der Umgegend hört, soll der Hagel schon viel Getreide zerschlagen haben.

Habt ihr Freunde Thiessens meinen Brief erhalten? Wir warten auf das für die Eltern bestimmte Schwesterbild; eures, Heinr. und Anna Thiessen, habe ich erhalten und auch an H. Köhnene abgegeben. Sie wollten schreiben. Sie, Onkel und Tante Bösen, haben Sie meinen Brief erhalten? Ich erwarte von beiden einen langen Brief, denn Sie, Onkel haben ja versprochen zu schreiben.

Nun muß ich aufhören, sonst wirds dem Editor zu lang und dann schneidet er ein Ende ab. Auch zum Schluß noch einen Gruß an den Editor und alle Leser.

Peter H. Löwen.

Meine Adresse ist wie folgt: Rußland, Samarisches Gouv., Post Pleschanow, Dorf Kraßikow, Herrn Daniel Boschman.

Potinzucka, Sibirien, den 29. Mai 1910. Lieber Bruder Fast! Der Friede Gottes sei mit dir und deiner Familie. Fühle mich gedrungen, etwas für die liebe Rundschau zu schreiben. Sage herzlich Dank für das Geld, 35 Rbl., was wir durch Br. David Janz erhalten haben und von Powlodar 15 Rubel. Wir können Gott nicht genug danken.

Las in No. 29 daß Peter Neufeld die Quittung von 40 Rub. schon abgeschickt habe; ich habe noch kein Geld erhalten; habe schon dreimal deswegen geschrieben, denn es fehlt uns nötig. (Bitte zu berichten, wenn du es jetzt noch nicht erhalten hast. Editor.)

Lieber Onkel Benj. Kliewer, Sie fragen ob wir etwas von Ihren Halbgeschwistern wissen. Onkel Jakob Kliewer besuchte uns vorigen Herbst, sie wohnen in Barnaul, Tante Helena in Jujewka auf Samara.

Bruder Dietrich Quiring, du fragst ob Peter Schmidt noch lebt; er ist auch auf Barnaul. Peter Quiring, Sie fragen ob Klaas Schmidt noch am Leben ist; er wohnt auf Memrik.

Muß noch berichten daß es hier jetzt schön geregnet hat, eine zeitlang war es sehr trocken.

Ob Aeltester Joh Kliewer mein Vetter ist? Dann bitte ich zu grüßen. Danke nochmals für das Geld. Gruß mit 1. Pet. 5, 7.8.

Johann u. Sara Kliewer.

Hierschau, 31. Mai 1910. Werter Editor. Weil wir auch die Rundschau lesen und endlich mal von Freunden und Bekannten gelesen haben, so möchten wir auch etwas von uns hören lassen.

Ich las in No. 21 Seite 15, daß ein Jakob Bärg, Alexandrowka, Memrik, schreibt, daß Johann Bärg, Manitoba sein Onkel ist; dann bist du, Jakob Bärg mein Vetter. Ich denke, es sollte Mt. Lake, Minn., heißen anstatt Manitoba; ich nehme es so an, weil du schreibst, daß Johann, Peter und Heinrich Bärg, Saskatchewan, deine Onkel sind.

Ich bin Johann Bärgs Tochter Enelsen, früher Nikolaidorf, meine älteste Schwester Katharina, Frau Franz Klassen, Alexanderkron, war den 17. April 71 Jahre alt. Maria war Frau Peter Dörksen, die ist tot. Susanna ist Frau Jakob Janzen, Minnesota, Anna Frau Peter Friesen und Aganeta Witwe Jakob Reimer. Agatha ist in Amerika gestorben — sie war ledig — sowie die Eltern. Sara ist Frau Jakob Goossen, Nikolaidorf. Der einzige Bruder Jakob Bärg verheiratete sich mit Anna Esau, Nikolaidorf, jetzt wohnen sie in Alexanderthal.

Wir möchten gerne wissen wo meines Vaters Vettern und Nichten wohnen. Wo sind alle Eppen Kinder in Amerika, von Elisabeththal, Pastwa, Klippenfeld und Paulsheim? Meines Mannes Geschwister sind Martha Frau Jakob Klassen, Nikolaidorf; Anna ist tot; sie hatte einen David Schröder von Landskrone; Maria hatte erst einen David Görz, jetzt Aron Regehr, wohnen in Altonau; Aganetha hat Jakob Wiebe von Tiege, sie wohnen jetzt in Dawlokanowo; Kornelius hat sich mit Agatha Peters von Landskrone verheiratet; sie gedenken am 18. Juni ihre Silberhochzeit zu feiern.

Mein Mann ist vom Schlag gelähmt; er kann nur mühsam am Stock gehen; es ist bald zwei Jahre daß er zum zweiten Male vom Schlag getroffen wurde. Wir sind Gott dankbar, daß sein Verstand nicht gelitten hat; er ist immer zufrieden und geduldig; niemals verdrießlich oder mürrisch daß er schlecht gehen kann.

Die Gnade des Herrn sei mit uns allen. Verbleiben eure Freunde,

Johann u. Enelf. Fast.

Annofka, Krim, den 28. Mai 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Wünsche dir die beste Gesundheit und zum Begleiter in deiner Arbeit den, der die Emmausjünger begleitete. Ich freute mich heute, als ich die Bibel aufschlug und Matth. 11, 28—30 traf. Wenn es in dieser Welt auch oft scheint, als ob kein Rat mehr sei, und dennoch, wenn wir seinem Ruf gefolgt und im Gebet zu ihm gegangen sind, so hat er uns erhört und geholfen.

Bitte um Nachsicht und Verzeihung, daß ich den Empfang der 10 Dollars nicht bescheinigt habe. Weil es wieder keine Ernte gab und ich des Bettelns müde war, so haben wir uns vom Terek weg gemacht und wohnen jetzt in der Krim. Sage herzlich Dank für die gütige Mithilfe, ohne dieselbe wären wir schwerlich dort weggekommen. Der Geber aller guten Gaben möchte jedem Beteiligten vergelten.

Wir haben auch, wie alle unsere Leidensgenossen all unser Hab und Gut verloren, und da die Mutterkolonie uns keine Garantie gibt, die 400 Rubel auszuzahlen, so haben wir uns entschlossen, nach Amerika zu kommen und möchten gern ein Feibillet haben.

Ob mein Bruder Heinrich noch lebt? Dann sei er von uns gegrüßt.

Mit brüderlichem Gruß,

Jakob Janzen.

Gnadenthal, Sibirien, den 12. Mai 1910. Werter Freund und Editor Fast! Weil ich arm bin, so komme ich mit einer Bitte zu euch; vielleicht kann ich durch die Rundschau meine Freunde finden, nämlich Wilhelm Janzens Kinder. Meine Mutter war Justina Janzen. Ein Vetter Heindich Janzen hatte Goossens Tochter von Sagradowka zur Frau. Vielleicht können die Geschister uns zu sammen etwas mithelfen. Wir wohnen hier in Sibirien und sind arm, haben sieben Kinder am Leben; zwei Töchter sind verheiratet. Die Armut ist sehr groß; ich hatte auch eine Wirtschaft, mußte die aber abgeben, weil wir kein Vieh hatte, dieselbe zu bearbeiten. Wir haben keine Milch, kein Fett, kein Fleisch, keine Kartoffel, nur Brot und Prips. Das bil-

ligste Mehl kostet 1 Rubel 40 K. per Pud. Eine schwere Pilgerreise für uns. Ich bin 50 Jahre alt und weiß von keiner Hilfe von Menschen.

Wir haben Anteil an dem Pachtartikel, aber von da ist auch nichts zu hoffen, denn die Mutterkolonie braucht es selber. Mein Vater war Aron Esau von Halbstadt.

Wenn wir nicht hätten drei Jahre auf dem Terek gewohnt, wären wir vielleicht nicht so schlecht bestellt. Vielleicht wird unsere Bitte nicht abgesagt. Zu verdienen ist hier nichts. Schreibt uns ob in Amerika noch Plätze sind zum Ansiedeln, dann möchten wir gleich hinkommen auf ein Freibillet.

Der Winter ist hier sehr kalt und lang. Das Gemüse wird oft nicht reif, weil es so früh friert. Die Baſtan, Kartoffel und das Gemüse ist noch nicht auf, heute am 12. Mai. Die Erde ist trocken und dürre; alle Tage Wind; geregnet hat es noch nicht.

Wir möchten gerne ansiedln und geholfen sein. Wenn es sich machen läßt, daß uns nach Amerika geholfen wird, wollen wir abarbeiten was wir schuldig werden. Unsere Familie besteht aus 12 Personen, darunter sind zwei Schwiegersöhne und ein Großkind.

Möchte der liebe Gott geben, daß unsere Bitte erhört würde. Wir sind in der Familie alle gesund und wünschen euch in Amerika auch schöne Gesundheit. Gruß an unsere Freunde,

Peter Esau,

Gnadenthal, Taskuduk, Pawlodar, Sibirien, Rußland.

Selenoje, den 1. Juni 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor und alle Leser. Vor etlichen Jahren berichteten wir in der Rundschau, daß Joh Braunen Sohn im Dnjpr bei Jekaterinoslaw ertrunken sei. Bald darauf erhielten wir einen Brief von Witwe Peter Neufeld, geb. Pauls mit der Frage, ob der Verunglückte nicht ihrer Schwester Sohn sei? Wir schickten den beiliegenden Brief auch gleich an Braunen; sie haben auch gleich an Witwe Neufeld geschrieben aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Johann Braun war kürzlich hier und ersuchte uns, in der Rundschau zu fragen, wo Witwe Neufeld jetzt ist; sie möchte sich durch die Rundschau oder brieflich melden. Ihre Adresse ist: Johann Braun, Bachmut. (Die Adresse ist unvollkommen; sie möchten sich durch die Rundschau melden. Editor.)

Jetzt noch an unsere Freunde Peter und Maria Epp, Altonau. Der Gesundheitszustand in unserer Familie ist ziemlich gut, außer der Vater ist oft leidend, er wird am 1. August 79 Jahre alt. Du fragst in deinem vorigen Brief was unserem Sohn Jakob Derksen fehlt; er hat die epileptische Krankheit; er hat sie durch Aengsten bekommen, als er fünfzehn Jahre alt war, jetzt ist er 26 Jahre alt. Vor zwei Jahren hat er sich verheiratet. Das Doktorn scheint bis jetzt noch immer nichts zu helfen.

Peter Janzens waren hier; sie klagt oft über Schmerzen und er geht mit zwei Krükken. David und Gerhard Braunen wohnen hier, sind gesund. Jakob und Abraham Braunen wohnen in Orenburg. Wir hatten unlängst einen Brief von ihnen; sie waren auch gesund. Franz und Heinrich Braunen sind auf dem Lande als Wirtschafter, von ihnen können wir nicht berichten. Johann Braunen sind in Newjork; er ist Feldscher.

Das Getreide steht schön und verspricht eine gute Ernte, wenn Gott seinen Segen gibt und vor Schaden bewahrt. Wir haben bis jetzt regnerisches Wetter.

Der Vater dankt dafüür, daß ihr Onkel Penner habt den Brief geschickt; er hat schon einen Brief von Onkel Penner erhalten und auch geantwortet.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Verwandte und Bekannte hüben und drüben,

Peter u. Maria Braun.

Merksätze für das Melken.

Der Direktor der landwirtschaftlichen Schule bei Odensee in Dänemark hat eine Preisschrift über das Melken herausgegeben, die von C. Wulff in Kiel, Beamter der Landwirtschaftskammer übersetzt wurde. Sehr Beachtenswerts zeigen die nachfolgenden Merksätze für das Melken.

Melker! Merkt dir folgendes:

1. Die Kuh ist ein lebendes Geschöpf. Freundliche Behandlung erleichtert dir die Arbeit, und gibt dir einen größeren Milchertrag.

2. Der Gebrauch vervollkommnet das lebende Gerät.

a) Melke rein. Das Reinmelken entwickelt das Euter und fördert die Leistungsfähigkeit, und

b) Du erhältst eine fettreichere Milch; denn die allerletzte Milch ist bei weitem die fettreichste.

3. Führe die Arbeit richtig aus.

a) Ergreife die Zitze mit voller Hand.

b) Die Milch sollst du durch einen Druck herausbefördern.

c) Vergiß den sanften Druck nicht nach oben ins Euter.

d) Unterbrich niemals die Arbeit wenn die Milch „zufällt".

e) Vergiß das Nachmelken nicht und die letzten Tropfen.

f) Streichle die Kuh wieder freundlich wenn du fertig bist.

4. Reinlichkeit beim Melken.

a) Erscheine mit reinen Gefäßen, auch Transporteimern.

b) Wasche deine Hände vor und während der Arbeit.

c) Melke mit trocknen Händen.

d) Erscheine in reinem und praktischem Melkanzuge.

5. Gesundheit des Euters.

a) Empfindlichkeit oder Beulen am Euter und an den Zitzen.

b) Hartmelkung oder verstopfter Milchkanal.

c) Unnatürliche Milch —sofort Meldung machen.

6. Melkzeiten.

a) Fange mit der Arbeit zur festgesetzten Zeit an.

b) Führe die Arbeit jedesmal in derselben Reihenfolge aus.

7. Betrachte es als Ehrensache, das Melken gut auszuführen.

a) Reine Kühe.

b) Gute Luft im Stalle.

c) Reichliches Licht im Stalle fördert Reinlichkeit und Arbeitslust.

Zeitereignisse.

Postsparkassen-Gesetz und Bestimmungen.

Washington, D. C. Die Postsparbank-Vorlage, welche Haus und Senat passiert hat, wird in sechzig Tagen in Kraft treten. Ihre wesentlichen Bestimmungen sind die folgenden:

Der General-Postmeister, der Bundesschatzmeister und der General-Anwalt führen die Kontrolle über die Postsparbanken. Diesen Beamten ist auch die Auswahl der Postämter anheimgestellt, in welchen Postsparbanken eingeführt werden sollen.

Irgend eine Person von zehn oder mehr Jahren und irgend eine verheiratete Frau kann in ihrem eigenen Namen ein Konto in einer Postsparkasse eröffnen, aber keine Person kann mehr als ein Konto haben.

Um ein Konto zu eröffnen, muß mindestens ein Dollar deponiert werden; auch die folgenden Depositen müssen wenigstens einen Dollar betragen. Mehr als $100 dürfen in einem Kalendermonat nicht deponiert werden.

Zinsen zur Rate von zwei Prozent per Jahr werden auf Depositen gezahlt.

Die eingezahlten Gelder sollen im Verhältnis zum Kapital und zum Surplus derselben in lokalen Banken deponiert werden.

Fünf Prozent sollen einen Reservefond bilden.

Fünfundsechzig Prozent sollen im Depot bleiben, können aber vom Präsidenten zur Anlage in Regierungspapieren gezogen werden, „aber nur wenn seiner Ansicht nach, die allgemeine Wohlfahrt und Interesse der Ver. Staaten dies erheischen."

Irgend ein Depositor kann seine Einzahlungen in Summen von $20, $40, $60, $80, $100 oder $500 gegen Regierungsbonds von derselben Höhe umtauschen und darauf 2½ Prozent Zinsen, zahlbar halbjährlich, erhalten. Die Bonds sind nach Belieben der Regierung nach einem Jahre einlösbar und nach zwanzig Jahren vom Datum zahlbar.

Die in den Postsparkassen deponierten Gelder sind in derselben Weise geschützt, wie alle öffentlichen Gelder.

Die Summe von $100,000 ist bewilligt um das System einzuführen.

Wie aus obigem Auszug der Bestimmungen der Vorlage ersichtlich ist, haben die drei Trustees, der General-Postmeister, der Bundes-Schatzmeister und der General-Anwalt, das Recht, die Postämter zu bestimmen in welchen Sparkassen eingerichtet werden sollen. Man nimmt an, daß sie das System vorläufig nur in einige Städten erster Klasse, kleineren Städten und einigen Ortschaften auf dem Lande einführen werden. Wie

Präsident Taft wiederholt erklärt hat, ist die Neuerung speziell auf die Landdistrikte berechnet, in welchen es keine Sparbanken gibt, und deshalb große Summen brach liegen, welche ihren Weg in die Postsparbanken finden würden.

Gegen Mädchenhandel.

Albany, N. Y. 24. Juni

Gouverneur Hughes versah heute die beiden Bills des Assembly-Mitgliedes Whitney mit seiner Unterschrift, welche bestimmt sind, dem schmachvollen Handel mit Mädchen zu unsittlichen Zwecken einen Riegel vorzuschieben.. Die eine Bill erklärt die Einfuhr von Frauen und Mädchen in den Staat New York zu einem Verbrechen, welches mit Zuchthaus von 2 bis 20 Jahren undGeldbuße bis $5000 bedroht wird. Nach der andern bildet das Halten eines verrufenen Hauses ein Vergehen, und der Eigentümer des betreffenden Hauses erhält das Recht, den Mietsvertrag aufzuheben, wenn der Mieter eines solchen Vergehens überführt wird.

Patentmedizinen-Schwindel bezahlt sich.

Boston, Mass., 25. Juni.

Die National Association for the Study of Prevention of Tuberculosis hat eine Erklärung veröffentlicht, derzufolge jährlich über $15,000,000 in die Taschen solcher wandern die angeblich unfehlbare Schwindsuchts-Heilmittel anzeigen. Dafür erhalten die Opfer der Reklamehelden rein gar nichts, werden aber oft für ihr ganzes Leben an der Gesundheit geschädigt und der Hoffnung auf wirkliche Heilung beraubt.

Für Haftpflichtgesetzgebung.

Washington, 25. Juni.

Der Konferenzbericht betreffs Einsetzung einer Kommission zum Studium der Haftpflichtgesetzgebung wurde von beiden Häusern des Kongresses gutgeheißen. Zu Mitgliedern werden ernannt: die Senatoren Warner und Hughes und die Abgeordneten Denby von Michigan und Brantley von Georgia.

Korea wird annektiert.

Tokio, Japan, 30. Juni.

Man hat allen Grund zu der Annahme, daß Japan sehr bald bekannt geben wird, daß es Korea formell annektiert habe. Einstweilen werden überall die japanesischen Besatzungen verstärkt und am 15. Juli will japanische Gouverneur mit dem Kaiser von Japan eine endgiltige Abmachung treffen.

In Chicago allein sind 300 Freidenkervereine der Böhmen,; diese unterhalten 100 Sonntagsschulen, deren Besuch von 50 bis 30000 zählt.

Viel von dem hier in den Handel gekommenen schwarzen Haar soll, wie sich jetzt herausstellt, aus Gräbern in China herstammen. Man hat dort Leichenräuber dabei abgefaßt, als sie Gräber öffneten und den Todten die Haare abschnitten. Gelt, junger Mann? Was Dein Schatz für schönes Haar hat! „Milw. Her."

Senator Daniel dem Tode nahe.

Lynchburg, Va., 29. Juni.

Der Bundessenator Daniel hat soeben einen weiteren Schlaganfall erlitten und ist nun gänzlich gelähmt und bewußtlos. Nach Ansicht seines Arztes ist der Tod innerhalb 24 Stunden zu erwarten.

Dies ist schon der dritte Schlaganfall, den der Senator erlitt. Der erste rührte ihn letzten Herbst in Philadelphia, der zweite während des Winters in Florida, wohin er sich zur Kräftigung seiner Gesundheit begeben hatte.

Waldbrände im Atikokan-Distrikt.

Im Atikokan-Distrikt haben Waldbrände Schaden im Betrage von Millionen Dollars angerichtet. Zwei und eine halbe Meile westlich von Atikokan ist allein schon ein Schaden von anderthalb Millionen Dollars durch das Niederbrennen des Reviers No. 61 im Umfange von 41 Quadratmeilen verursacht worden, welche der Weyerhauser Company in St. Paul gehört. Das Feuer hat sich fast über die ganze Strecke von Atikokan bis Fort Frances verbreitet. Die Holzschläger-Lager der Rat Portage Lumber Company und der Northern Construction Co. sind vernichtet.

Nur ungegohrener Traubensaft ist gestattet.

Battle Creek, Mich.

Einer von dem Distriktsanwalt Howard Cavanagh erlassenen Bekanntmachung gemäß, werden Geistliche, die ihren Gemeindegliedern bei der Feier des heiligen Abendmahls Wein verabreichen, in dem trocknen Calhon County als „Bootleggers" angesehen und behandelt werden. Diese Bekanntmachung folgte einem Gesuche eines Geistlichen in Marshal um ein ärztliches Rezept, damit er Communionswein kaufen könne Das Local Options-Gesetz zieht der Ansicht des dortigen Herrn Staatsanwalts nach eine Grenze zwischen Wein und alkoholischen Getränken. Nur Traubensaft darf noch benutzt werden.

Wachsamer Hund.

New York, 29. Juni.

Als in einem in Ost New York gelegenen Farbenladen am Mittwoch in der Morgefrühe ein Brand ausbrach, weckte eine wachsame Hündin die über dem Laden wohnende Familie von Frau Karoline Ralph und gab dadurch neun Personen Gelegenheit, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Das Haus brannte vollständig nieder.

Die „Vorfeier" des „Glorreichen Vierten" hat bereits die ersten Opfer gefordert. Die trauernden Hinterbliebenen können nicht sagen, daß sie nicht genügend gewarnt gewesen wären.

Abfälliges Urteil.

New York, 1. Juli.

Der französische Anwalt und Rechtsschriftsteller Eduard Clunet, der gegenwärtig die Ver. Staaten bereist, ist zu der Ansicht gelangt, daß es den amerikanischen Richtern an Würde fehle, und daß die Zahl der Anwälte zu groß sei. Auch fehle es den Amerikanern im Allgemeinen an Bildung.

Entweder — oder.

Kansas City, 1. Juli.

Der Munizipalrichter Burney hat angekündigt, daß er von nun an die Männer, die ihm unter der Anklage des Landstreichens vorgeführt werden, nach den Kansas-Erntefeldern zu senden. Gehen sie nicht und sie werden wieder in derStadt angetroffen, so wandern sie auf sechs Monate ins Arbeitshaus. Bereits hat der Richter drei Landstreicher derart „verurteilt."

Drahtloser Dienst verlangt.

Washington, D. C. 1. Juli.

Handelsminister Nagel hat durch ein Rundschreiben alle Zolleinnehmer darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. Juli 1911 ankeinem Ozeandampfer erlaubt sein soll, der Passagiere oder eine Bemannung von über 50 Köpfen trägt, amerikanische Häfen zu verlassen, wenn er nicht mit der Ausrüstung für Funkentelegraphie versehen ist.

Farm zu verkaufen.

Eine 160 Acres große Farm, 110 Acres unter Pflug, vier Meilen vom Versammlungshaus der Menn. Brüdergemeinde bei Südhoffnungsfeld, 4½ Meilen von Homestead, Okla. Gutes Haus, Stall, Speicher und Hühnerstall. Näheres zu erfahren bei

H. B. Janzen,
Escondido, Cal.

Haag wird entscheiden.

Washington, D. C. 1. Juli.
Die Frage ob die Hudson Bucht als geschlossenes oder offenes Meer zu betrachten ist, wird wahrscheinlich vom Haager Tribunal entschieden werden müssen. Die Bucht wird vermutlich bald als Ausgangspunkt für Getreidetransporte in nächster Zeit eine erhöhte Bedeutung bekommen.

Streikende Bergleute.

Greensburg, Pa., 1. Juli.
Das Kohlengebiet von Westmoreland wird von einem Bergmannsstreik heimgesucht, dem bereits verschiedene Menschenleben zum Opfer gefallen sind, abgesehen von Dynamitverbrechen und anderen Begleiterscheinungen.. In Export wurde am Freitag das Haus eines ausländischen Bergmannes in die Luft gesprengt, und ein kleines Kind büßte dabei sein Leben ein.

Dagegen ist jede Gefahr, daß es im Pittsburg Distrikte gleichfalls zu einem Aufstande kommen könnte, jetzt gehoben.

Weitgehender Streik befürchtet.

Washington, D. C. 1. Juli.
Die Forderungen der Bahnschaffner und sonstigen Zugangestellten im südöstlichen Landesgebiete auf höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen können, wenn nicht bald bewilligt, zu einem Streik von 10,000 Mann führen, unter welchem ein sehr weit ausgedehntes Gebiet zu leiden haben würde.

In dem Streike zwischen der Missouri Pacific Bahn und ihren Telegraphisten wurde Richter W. L. Chambers von hier zum Schiedsrichter ernannt.

William Brown, welcher am 25. Dezember 1906 mit einem Gespann von vier Hunden eine Reise um die Welt antrat, um einen ausgesetzten Preis von $10,000 zu gewinnen, traf in San Jose, Cal., auf der letzten Abteilung seiner Reise ein. Er hat 25,000 Meilen zurückgelegt, hat im Verhältnis zu der ausbedungenen Zeit einen Vorsprung erzielt und befindet sich noch im Besitz von drei der vier Hunde, mit welchen er ursprünglich die Reise angetreten hatte.



Das größte Kriegsschiff der Welt.

New York, 30. Juni.
Republik Chile hat bei einer englischen Schiffsbaufirma das größte Kriegsschiff, welches die Welt bisher gesehen hat, bestellt. Es soll 32,000 Tonnen messen, eine große Geschwindigkeit haben, und die Geschützausrüstung soll der Größe gleichkommen. Der Preis soll $15,000,000 sein. Die Ver. Staaten planen ähnliche Bauten, werden damit aber wohl erst später als Chile zurechtkommen.

Aus Kindermund.

Ein Kleiner bemerkt auf dem Bahnhofe viele Kisten, die mit einer Flasche bezeichnet waren. Er fragt, was dies zu bedeuten habe. Seine Mutter erklärt ihm, die Flaschen seien ein Zeichen, daß man mit den Bezeichneten Kisten nicht herumwerfen dürfe, um den Inhalt nicht zu beschädigen. Da bittet der Kleine: „Mutter, mach mir auch eine Flasche auf meine Hose, damit mich der Vater nicht so haut!"

Stadt vollständig zerstört.

St. Joseph, Mo., 30. Juni.
Eine Spezialdepesche an die hiesige „News-Preß" meldet, daß die Stadt Wymore, Neb., am Donnerstag Morgen vollständig vom Erdboden vertilgt worden ist. Aus Beatrice, Neb., wurde durch einen Extrazug Hilfe geschickt. Der Schaden ist über $200,000.

Gefährliche Waldbrände.

Fort William, Ont., 29. Juni.
Waldbrände bedrohen mehrere Ortschaften in dieser Gegend. Die Flammen befinden sich bereits in gefährlicher Nähe von Makie und Taylors Camp und bahnen sich einen Weg nach der 300 Einwohner zählenden Ortschaft Silver Mountain..

Dutzende von Männern, Frauen und Kindern bekämpften die ganze Nacht die Flammen an verschiedenen Punkten, ohne aber ihrem Vordringen Einhalt zu bieten. Die Leute in Makie und Taylors Camp laden ihre Habseligkeiten auf Flöße, da sie vielleicht um ihr Leben fliehen müssen.

So dicht ist der Rauch in den Straßen von Fort William, daß während des Nachmittags die Straßenlaternen angezündet werden mußten.

Die Ortschaft Devlin in New Ontario ist gänzlich niedergebrannt. Die Einwohnerschaft rettete sich auf einem Sonder-Eisenbahnzug. Lavalie ist von Flammen umgeben und anscheinend dem Untergang geweiht.

Billiges Land in Oklahoma.

Wir brauchen nicht nach California oder nach Texas zu gehen, um gutes Land zu finden. Für uns Deutsche ist es in Oklahoma gerade so schön. In den Counties Tulsa, Rogers und Mahes ist genug Land für eine große deutsche Ansiedlung. Man frägt sich, warum ist dieses Land nicht schon lange besiedelt? Nun, weil der Indianer nicht eher verkaufen konnte. Das Klima ist gut. Da wird Weizen, Korn, Hafer und Alfalfa gezogen. Der Durchschnitts-Regenfall ist 44 Zoll per Jahr.

Gutes Wasser; die Brunnen sind von 15 bis 25 Fuß tief. Bauholz hier in den Wäldern geschnitten, kostet $12.50 per 1000 F. eingeschicktes kostet $17.50. Kohlen holt man sich aus der Grube zu $2.00 per Load. Das Land kostet $30 bis $38 per Acre, Pflugland und Prairie. Man kann Plätze kaufen mit Gebäuden, Fenzen und Brunnen für denselben Preis.

Dieses Land ist nicht mehr als 7 Meilen von der Stadt, wo die größten Bahnen unseres Landes durchgehen zum Markt. Weiter von der Stadt kann man gutes Land zu $8.00 bis $15 per Acre kaufen. Der Deed (Besitztitel) kommt direkt von der Regierung. Ich wüßte keine bessere Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung als diese, aber wir müssen uns beeilen, denn von überall kommen die Leute dorthin.

Ich werde jeden Monat den ersten und letzten Dienstag, von Hillsboro, nach jenem Lande fahren, und wer sich interessiert, kann mitfahren und das Land selbst sehen. Man kann sich auch an Joseph Miller, Pryor, Okla., oder an Jakob A. Unruh, Hillsboro, Kan., wenden.. Wir haben dieses Land geprüft, und möchten gerne eine deutsche Ansiedlung haben, indem wir selber dafür interessiert sind. Auf Mennoniten haben wir es besonders abgesehen, weil schon etliche Glieder dort wohnen; sie befinden sich wohl. Das Rundreise-Ticket kostet von Marion, Kan., $11. Von Wichita $8.45. Mehr als 13 Familien haben dort Land gekauft.

Um nähere Auskunft wende man sich an

H. M. Pankratz,
Hillsboro, Kan.

Pulverexplosion.

Helena, Mont., 30. Juni.

Sieben Personen wurden getötet und mehrere tötlich verletzt infolge einer Pulverexplosion in einem Eisenwarenladen in Boulder, Mont. Von hier ist ein Sonderbahnzug mit Aerzten nach Boulder abgefahren.

Die Zeppelinsche Nordland-Expedition.

Kiel, 28. Juni.

Das Dampfschiff "Mainz", das am Samstag mit der Preliminär-Expedition Zeppelins nach Spitzbergen abfahren wird, ankert hier neben der Reisedyacht Hohenzollern und wurde während des Tages von Kaiser Wilhelm inspiziert.

Es ist geplant, auf Spitzbergen einen Schuppen für einen Zeppelinschen lenkbaren Ballon zu errichten und Kapitän Lau wird die Möglichkeit, mit einem Lenkballon nach dem Nordpol zu gelangen, untersuchen.

Zu der Expedition gehören unter Andern: Prinz Heinrich von Preußen und etwa sechs Professoren von verschiedenen deutschen Universitäten.

Gute Geschäfte.

Washington, 1. Juli.

Die regelmäßigen Einnahmen und Ausgaben der Bundesregierung weisen einen Ueberschuß von $9,402,000 gegen ein Defizit von $59,734,000 im Vorjahre auf. Die Gesamteinnahmen stehen hinter den Gesamtausgaben, worin die für den Panamakanal eingeschlossen sind, um $25,884,000 gegen $118,795,000 im Vorjahr zurück.

Daß beim Jahresabschluß anstatt des üblichen Defizits ein Ueberschuß zu verzeichnen ist, ist in erster Linie der Korporationssteuer zu verdanken, die bisher mehr als 17 Millionen Dollars eingebracht hat, und in zweiter Linie der Reduzierung des üblichen Post-Defizits um 11 Millionen Dollars.

Zeppelins großes Luftschiff gescheitert.

Am 29. Juni kam die Nachricht, daß Zeppelins großes Luftschiff am 28. d. Mts. gescheitert ist.. Es war die Absicht, nach Dortmund zu fliegen. Die Mannschaft bestand aus 10 Personen, und zwanzig Zeitungsleute waren im Schiff, im ganzen 33 Personen. Ein starker Gegenwind ließ das Schiff nicht vorwärts kommen, indem auch einer der „Motors" nicht arbeitete. Dann kam ein furchtbarer Wirbelsturm; sie stiegen höher, mußten aber endlich das große Schiff „treiben" lassen. Im Teutoburger Wald traf es einen hohen Baum und blieb hängen; die Passagiere kletterten an Stricken herab und den Baum hinunter. Alle kamen glücklich davon, aber das große Luftschiff ist eine Ruine.